Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

37. Jahrg. Scottdale, Pa., 22. April 1914. No. 16.

Der Mensch denkt

Über Gott lenkt

Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschont, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht Alles schenken?

Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja, vielmehr, der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns, Röm. 8, 31—34.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Hast du mich lieb?

Hast du mich lieb? Laß es dir auch erklingen,
Der heil'gen Heilandsfrage mildes Wort.
Laß es der Seele tiefsten Grund durchdringen
Und mahnend zu dir sprechen fort und fort.
Der dich zuerst geliebt mit heil'ger Treue,
Dein sündig Herz umfaßt mit reinem Trieb,
Der spricht an jedem Lebenstag aufs neue:
Ich liebte dich; hast du mich wieder lieb?

Hast du mich lieb? Sprich, trägst du denn im Leben
Mein leichtes Joch und meiner Sanftmut Bild?
Hast du mich lieb? Hast du kein ander Streben
Als daß dein Wandel mein Gebot erfüllt?
Hast du mich lieb? Sucht stets dein Herz den Frieden
In meiner Gnade, die die Sünde sühnt?
Und glaubst du fest, daß was ich dir beschieden
An Lust und Last dir stets zum Besten dient?

Hast du mich lieb? Herr, Du weißt alle Dinge,
Du kennst auch meiner Seele Grund und Trieb.
Und ist's ein sündig Herz, das ich Dir bringe,
Du weißt es, Herr, es hat Dich dennoch lieb.
Ernährt von Deiner reinen Liebe Brennen
Wallt dir entgegen meines Herzens Trieb,
Gebeugt und untreu darf ich doch bekennen:
Vermherz'ger Herr, Du weißt's, ich hab' Dich lieb.

Ohne mein Fleisch Gott schauen.

Hiob 19, 26.

Das ist Hiobs Trost in seinen tiefen Leiden. „Nachdem diese meine Haut zerschlagen ist" — War er vielleicht schon nur meistens Haut und Knochen, — „werde ich ohne mein Fleisch Gott sehen." Soviel Licht hat auch dieser Mann des alten Bundes, daß er weiß, er stirbt nicht, wie ein Tier, dessen Existenz mit dem Tode aufhört. Nein, vielmehr ist er voll freudiger Zuversicht, daß, obgleich und sobald er von diesem Schmerzensleib getrennt sein wird, er dann ohne denselben Gott sehen wird. So auch Paulus: Wir haben vielmehr Lust außer dem Leibe zu wallen und daheim zu sein bei dem Herrn, 2. Kor. 5, 8. Auch er ist sich klar, daß sein Geist auch ohne Leib fortbestehen, ja daheim bei dem Herrn sein wird. Wie gut ist es doch, daß wir für diese verführerische Zeit in Gottes Wort so klare Lehren haben. Satan würde gern alles in Dunst und Nebel auflösen. Obzwar er selbst weiß und notgedrungen den Sohn Gottes bekennen muß, Mark. 7, so versteht er es andererseits recht gut, den Menschen weiß zu machen. „Einen Sohn Sohn Gottes gibt es nicht. — Ein Fortbestehen der Seele oder des Geistes nach dem Tode gibt es nicht." Auch ein David weissagt von Christo: Du wirst meine Seele nicht in dem Scheol (Hölle) lassen, Psl. 16, 10. Und Christus spricht so schön und klar: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände, Luk. 23, 46. Petrus weiß uns so schön zu berichten, daß Christus, während sein Leib im Grabe ruhte, den Geistern im Gefängnis Predigte, 1. Petri 3, 19, die also beim Anhören der Predigt nicht schliefen, sondern das Evangelium annahmen und mit der Auferstehung des Herrn ebenfalls in verklärten Leibern auferstanden und vielen in der Stadt erschienen. Matth. 27, 53.

Doch, dieweil wir in der Hütte sind, sehnen wir uns und sind beschweret; ,sintemal wir wollten lieber nicht entkleidet, sondern überkleidet werden, auf daß das Sterbliche würde verschlungen von dem Leben, 2. Kor. 5, 4.

J. W. Neufeld.

Unsere Californiareise.

Fortsetzung.

Am Mittwoch morgen, den 18. Februar, fuhren wir von San Diego ab bei etwas regnerischem Wetter. Je näher wir nach Los Angeles kamen, je mehr Regen und Wasser trafen wir an, und als wir beim Bahnhof ausstiegen, ergoß sich der Regen in Strömen, so daß das Wasser auf den Straßen lief. In dem Bahnhof, wo wir Schutz vor dem Regen fanden, sahen wir denn auch bald, daß der liebe Bruder Peter Dück, von Pordenau stammend, nach uns ausschaute. Wiewohl er uns nicht sogleich erkannte, so erkannten wir ihn doch gleich beim ersten Anblick und durften uns freudig begrüßen. Er hatte schon vorher nach uns gesucht aber uns nicht gefunden. So fuhren wir denn mit Br. Abraham Martens zusammen mit ihm bis zum Abend. Wir waren in dem Hause der li.ben Geschwister mit ihren drei Kindern in Unterhaltung, bei lieblichem Gesang, in Betrachtung des Wortes Gottes und gemeinschaftlichem Gebet recht glücklich und gesegnet. Doch läßt es die Liebe und Gastfreiheit auch nicht fehlen an liebender Erquickung für den dürftigen Leib. Während wir drinnen uns in liebender Weise unterhielten, ergoß sich der Regen von Zeit zu Zeit fast in Strömen, so daß wir fast besorgt waren zum Bahnhof und dann weiter zu kommen. Doch der liebe Sohn der lieben Geschwister mit ihren und Bruder im Herrn, Peter geleitete uns zum Bahnhof, wo wir aber alsbald erfuhren, daß des Abends vielen Regens halber schon kein Zug abgehen werde, sondern wir bis zum andern Morgen warten müßten. Am andern Tage ging denn auch glücklicherweise um 7 Uhr morgens ein Zug mit uns ab, der uns Donnerstag abend um acht Uhr wieder nach Reedley brachte. Die Besuche wurden wieder fortgesetzt und Sonnabend suchten wir über Fresno nach Fairmead zu Geschwister Wittenbergs und zu den andern zu kommen, was aber infolge vom vielen Regen, Gewitter und sogar etwas Hagel verhindert wurde. Mit Br. Wittenberg hatte ich noch, bei einer Durchreise seinerseits nach Bakersfield, die Gelegenheit am Bahnhof mit ihm zusammen zu treffen. Wir unterhielten uns etwa eine Stunde über ihre Verhältnisse und von der Reichsgottesarbeit daselbst.. Er und auch die Seinen fühlen sich hier viel besser als früher am Terek, wovon auch ihr gedeihliches Aussehen zeugt. Er läßt alle seine Verwandten hiermit grüßen. So weilten wir denn noch über Sonntag bei Reedley, Br. Abr. Martens in der Versammlung der Mennoniten Brüdergemeinde und ich in der Kleinsasser Gemeinschaft. Samit alle Leser grüßend, bis wieder Fortsetzung folgt,

D. Schellenberg.

Reisebericht.

Vona, Colorado Route No 1, Box 78, den 17. Februar 1914. Einen herzlichen Gruß der Liebe an Editor und Leser!

Da wir von vielen Freunden aufgemuntert wurden, einen Bericht zu geben, werde ich es mit Gottes Hilfe versuchen.

Weil meine Eltern und Geschwister Andreas Bullers in Montana und meines Mannes Eltern und Geschwister in Süddakota wohnen, hatten wir schon lange vor, sie alle zu besuchen. Wir machten uns auch fertig dazu, und als der bestimmte Tag kam, der vierte November, traten wir die Reise an. Br. Ben. M. Böse fuhr uns nach Ziebert zur Bahn, und 7 Uhr morgens ging es fort unserm Ziele zu. So fuhren wir mit Gottes Hilfe bis 1 Uhr nachmittag. Dann stand der Zug still, und wir fanden aus, daß wir etwas warten müßten. Vor uns waren noch andere Züge, die auch warteten, bis das Bahngeleise frei sein werde. Es war nämlich eine zerbrochene Car, die aus dem Wege geräumt werden mußte. Das dauerte drei Stunden. Halb vier Uhr kamen wir in Denver an, wo wir bis sieben Uhr warten mußten. Dann bestiegen wir den Zug und fuhren unter Gottes Beistand die ganze Nacht und den nächsten Tag bis halbsechs Uhr. Dann erreichten wir Billings, Montana. Hier ruhten wir die ganze Nacht, und morgens 8 Uhr ging es wieder weiter. Hier konnte man etwas sehen! Berge und Täler wechselten einander ab. Es ist wunderbar, wie Gott die Welt erschaffen hat.

Den 6. November kamen wir an dem bestimmten Ort Glendive, Montana an. Noch ehe der Zug stand, schauten wir zum Fenster hinaus und sahen, daß der liebe Vater beim Bahnhof stand und wartete. Sobald der Zug anhielt, stiegen wir ab. Es war ein frohes Wiedersehen nach neunjähriger Trennung. Nach der Begrüßung sagte der Vater: wir wollen weiter gehen. Wir gingen eine kurze Strecke zu einem Restaurant. Hier hatte der Vater schon alle zu einer Abendmahlzeit fertig. Der Vater sagte dann: Wir bleiben in der Stadt übernacht. Er hatte auch dies schon alles besorgt und fertig. Als wir dem Herrn gedankt und uns seinem Schutz empfohlen hatten, legten wir uns zur Ruhe. Am nächsten Morgen schickten wir uns an, nachhause zu fahren. Die Eltern und Geschwister wohnen etwas 30 Meilen nordwestlich von Glendive. Weil es geregnet hatte, ging es etwas langsam; aber doch, ehe die Sonne untergegangen war, konnten wir die liebe Mutter begrüßen. So kamen wir den 7. November bei den Eltern an.

Fortsetzung auf Seite 20

Vereinigte Staaten

California.

Reedley, California, den 29. März 1914. Da ich in der Rundschau so viele schöne Berichte lese und unsere Lieben in Rußland anfragen und ausschauen nach mehr Nachricht, wie Schwager Klaas P. Kröker schreibt, so wollte ich ihnen auch ein Lebenszeichen von uns geben. Ich bin mit meinen Kindern seit Oktober 1912 hier in California bei Reedley. Wir sind froh, in solchem schönen Klima wohnen zu dürfen. Dem Herrn sei Dank, daß er es zugelassen und uns bisher Leben und Gesundheit geschenkt. Hier gedeiht viel Obst und statt Farmerei, wird hier fast nur Gärtnerei betrieben. Man kann hier von 20 Acres Garten mehr Einnahme haben, als in Kansas oder Oklahoma von 160 Acres. Das heißt, wenn es richtig besorgt wird. Doch es scheint immer Leute zu geben, die da glauben, wenn sie nach California ziehen, da in der Stadt ein Haus renten und sich hinsetzen, dann wird das frischgepflückteObst schon auf den Tisch kommen. Dem ist aber nicht so, denn wir haben hier auch zu arbeiten, und ich für mein Teil bin froh, daß ich die Gnade habe, es zu dürfen; denn ich bin hier viel gesunder, als ich in Oklahoma war, wo wir 19 Jahre gewohnt haben. Doch auch hier werden die Leute krank und sterben. Also auch hier haben wir keine bleibende Stadt sondern die zukünftige suchen wir.

Nun ihr Lieben in Rußland, auch wir suchen die Rundschau immer durch, ob wir von euch etwas darin zu lesen finden. Ich habe deinen Brief, Schwester Susanna Friesen erhalten, und werde bald Antwort schicken. Zum Schluß seid noch alle gegrüßt, auch ihr Lieben in Kansas und Oklahoma von eurer Schwester im Herrn.

Witwe Helena Kröker.

Reedley, California, den 2. April 1914. Werter Editor! Ich will noch einmal um Aufnahme von ein paar Zeilen in die Rundschau bitten, denn weil ich das vorigemal von Nachbar Peter Wiebe seinem Unglück erwähnte und daß für Menschen zu besehen, wohl nicht viel Hoffnung war, daß er noch wieder aufkommen und gesund werden könne, so kann ich jetzt zum Preise des Herrn berichten, daß er noch bei den Seinen hat bleiben können ud auf ist, umhergehen und auch schon ein wenig arbeiten kann, jedoch nicht ohne Schmerzen ist.

J. J. Ennßen hatten den 31. April Ausruf und sind abgedampft nach Montana. Sie haben also dem schönen California Adje gesagt und wollen dort ihr zeitliches Heim gründen. Ich wünsche ihnen eine glückliche Reise und viel Glück zu allem, was sie dort beginnen werden, sowohl im Irdischen als auch im Geistlichen.

Weil hier mehrere sehr entrüstet sind, über den Brief, den eine Frau von hier nach Missouri geschrieben hat, so dachte ich, wollte ich noch etwas hinzufügen. Nun, die Frau wird wohl nicht darauf geschrieben haben, daß ihr Freund Thomas denselben sollte in der ganzen Welt bekannt machen, sonst wäre sie vielleicht etwas schonender gewesen; aber was ist denn da für ein Unterschied, wenn einmal einer die Schattenseiten etwas dunkel abmalt oder ein anderer die Lichtseiten zu hell macht? Für mich zu besehen, wird sie mit ihrem Brief nicht so viel Unheil anrichten, als die vielen Lobebriefe, die von hier in die ganze Welt hinaus gehen. Darauf kommen viele Leute her, und da ist schon mancher getäuscht worden, da er nicht fand, was er sich von dem schönen California vorgestellt hat. Denn es bewahrheitet sich vollständig, was die Frau schreibt: Von dem schönen Klima lebt man nicht. Nein, nein, noch lange nicht, und mit dem vielen Geld verdienen, das ist auch nicht so großartig, wie die Leute es sich vorstellen. So sind hier mehrere, die sich wünschen, wenn sie nur bloß zurückgehen könnten; aber das Reisegeld soll verdient werden, und wenn sie kaum so viel machen können, daß sie ihren Unterhalt haben und die Hausrente bezahlen können, dann bleibt zum Reisen nichts übrig, so muß er sich halt in sein Schicksal fügen. Andere wieder, die noch ein wenig Geld haben, wenn sie hier her kommen, werden so schnell wie möglich an eine Farm gefesselt, denn die Vermittler sind dann so emsig, ein jeder will das erste sein Schäfchen scheren. Dann wird ihm das so schön vorgemalt: So und so viel kannst du von dem Lande machen. Dann nimmt der arme Mann den Kampf auf sich. Der Kontrakt wird aber gleich so gemacht: So und so viel mußt du jedes Jahr abzahlen und auch sieben Prozent Zinsen. Dann schafft er das ganze Jahr fleißig, kann aber kaum seine Familie ernähren. Dann kommt die Zeit, daß er abzahlen soll, und die Ernte bringt das Versprochene nicht ein. Dann kann er nicht einmal die Zinsen bezahlen, wo soll dann das übrige her kommen? Dann ist guter Rat teuer. An wen soll er sich jetzt wenden, sein Schicksal zu beklagen, zu den Vermittlern, die ihm das so schön vorgemalt haben? Ja, die werden sich dann schön nicht sehen lassen von ihm. Dann heißt es: Hilf dir selber, und der gewesene Eigentümer kommt und nimmt ihm erbarmungslos alles weg; alles, was er angezahlt und hinaufgebaut hat, geht verloren. Er kann den Wanderstab nehmen und davon gehen, und das alles kommt von den schönen Lobbriefen, die in der Rundschau erscheinen. Dann stimme ich dem bei, was jene Frau schreibt: Wer zu California Lust hat, mag es probieren, aber ja nicht den Geldbeutel vergessen; denn wer nur genug Geld hat, für den ist es hier gut, aber ein Armer sollte dorthin gehen, wo er eine Heimstätte aufnehmen kann.

Ebenso ist es auch mit dem Bericht in No. 12 der Rundschau von Oregon. Ist es nicht zu bedauern, daß die Leute durch solche Briefe ins Elend gezogen werden? Wir haben 21 Jahre in Oregon gewohnt und wissen, wie es da ist. Wir haben da die ganze Zeit kein Alfalfa gesehen (Alfalfa ist gleichbedeutend mit Luzerne). Mir wurde ein paar Wochen ehe wir von Oregon abfuhren, das Glück zuteil, daß ich ein kleines Stück Land sahe, was Alfalfa sein sollte. Ich denke, Mr. Peters sagte mir, daß er das dritte Mal geschnitten hatte. Aber ist da noch einer in der ganzen Umgegend, der auch Alfalfa hat? So wie Mr. Peters kann nicht jedermann; er kann immer in den vollen Geldbeutel hineingreifen, und jedes Stück, das er angreift, kann er immer auf dem rechten Fleck anfangen. Aber das kann ein Armer nicht. Wieviel Ladungen Stalldünger er auf das Stück Land hinaufgefahren hat, weiß er vielleicht selber nicht mehr. Ich sahe ihn einmal ein Stück Land zu Gemüse düngen; aber ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich sage, daß er es wenigstens acht Zoll dick mit Dung belegte. So muß es da kommen, dann gibt es Gemüse, welches nicht zu bieten ist, aber ungedüngt gibt es nichts, wenigstens nicht bei Polk Ct.

Darum, liebe Leute, wer sein eigen Heim hat, der sollte da bleiben, wo er ist, und wer keins hat und Geld zur Reise aufbringen kann, nach California oder Oregon zu gehen, der sollte lieber nach Montana oder sonstwo gehen, wo er eine Heimstätte umsonst aufnehmen kann, aber nicht dahin, wo er soll 200 bis hinauf zu 1,000 und 3,000 Dollar für den Acre zahlen, das ist nicht für arme Leute.

(Das ist richtig, wer nicht genug Geld hat, solche Preise für Land zu zahlen, wird sich wohl mit billigerem Land begnügen müssen; ob aber Montana die Schreiberin auf die Dauer befriedigen würde, ist nicht sicher, denn auch von dort haben wir schon verschieden Berichte gelesen. Ein Schreiber hat in der Gegend von Chinook keine Brunnen gesehen, während ein anderer einen solchen hat, der für seinen und seiner Nachbarn Bedarf genügend Wasser liefert u. s. w. Es gibt in California Leute, die nicht gefunden haben, was sie dort suchten, und auch solche, die vollkommen mit ihrem Los zufrieden sind, obgleich sie nicht über Reichtümer verfügen. California paßt eben nicht für alle. Jedermann sollte zuerst sich selbst prüfen, ehe er daran geht, California zu prüfen. California ist bereits soviel bekannt in den Ver. St., daß man nach dem, was man davon weiß, darüber klar werden kann, ob es lohnt hinzufahren, das Land selbst zu sehen, oder nicht. Wer nicht willig ist, die volle Verantwortung für mögliche Enttäuschungen auf sich zu nehmen, der gehe besser nicht hin; die Vermittler" zu beschuldigen, ist später ein schwacher Trost, mögen dieselben an der Enttäuschung schuld sein oder nicht. Daß es dort „Vermittler" gibt, die nur den eigenen Nutzen im Auge haben, ist schon oft gesagt worden und auch oft betont, daß bei der Auswahl derselben die größte Vorsicht zu beobachten sei; es ist aber auch sehr leicht, den wohlmeinendsten Freund zu verdächtigen. Ed.)

Nun noch zu euch, Schwager und Schwägerin Janzens. Wir haben euren Brief erhalten, aber unglücklicherweise hatte ich einen andern Brief in euer Couvert gesteckt und den nächsten Morgen, als ich schreiben wollte, fand ich euren Brief nicht mehr, denn ich hatte ihn mit den Anzeigebriefen

verbrannt. So seid so gut und schreibt uns noch einmal eure Adresse und auch Franz Harders ihre, dann bekommt ihr gleich Antwort.

Sarah und C. H. Warkentin.

Winton, California, den 31. März 1914. Sonntag abend den 8. März kamen T. T. Köhn und Enoch Dirks von Kansas zurück. Br. Noah Köhn von Durham begleitete sie bis hier Die Reise hat glücklich gegangen, hoffentlich folgt ein Reisebericht. Den 25. ging B. Enoch Wedel zurück nach Kansas. Sein Reiseziel war Greensburg. In San Francisco ist er zwei Tage gewesen und hat sich die Inselstadt angesehen, wo im Jahre 1915 die Weltausstellung stattfinden soll. Es wird schon sehr zubereitet dazu. Voraussichtlich wird es dort während der Ausstellung hoch her gehen, aber der Apostel sagt: Die Welt vergehet mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, bleibt in Ewigkeit. Es erinnert mich an den Prophet Jonas, den der Herr nach Ninive sandte, dort Buße zu predigen mit den Worten: Es sind noch vierzig Tage, so wird Ninive untergehen. Diese neun Worte haben jene große Stadt gerettet; ob jetzt auch eine Stadt wie San Francisco Buße tun würde, wenn ein Jonas ihr diese Botschaft bringen sollte? Wir lesen in den Blättern, wie Gott schon manche Strafgerichte über die Welt schickt durch starke Regenstürme, Feuer und s. w. Gott gebe uns Gnade, Buße zu tun, wie die Niniviten, um, wie sie dem zeitlichen Untergang entgingen, wir dem ewigen entgehen mögen.

Sonntag, den 22. März reichten Noah Köhn, Sohn des Andreas Köhn, Durham, Kansas, und Helena Köhn, Tochter der hier wohnenden Geschwister T. T. Köhn, sich die Hand fürs Leben. Sie werden vorläufig noch bei ihren Eltern wohnen. Wir wünschen dem neuen Paar den reichen Segen Gottes und seinen Beistand in ihrem Ehestande. Dem Noah gefällt es hier gut.

Gestern abend sollte hier in Atwater ein Prozeß stattfinden, es hatte sich nämlich ein Mexikaner betrunken und sich sonst gesetzwidrig betragen, so wurde wenigstens behauptet. Wie es ausgefallen ist, habe ich noch nicht gehört.

Es wird noch immer an dem State Highway geschafft. Jetzt sind sie damit in Atwater. Hier entdeckte man Sonntags einen Toten, der in seinem Zelt am Herzschlag gestorben sein soll. Er arbeitet auch an dem Highway. Unser Postmeister H. A. Logue vergrößert seinen Laden indem er an der Südseite des alten Ladens von Jam anbaut. Den Laden, welchen Gust. Peterson, ein Schwede, hatte, haben die Gebrüder Blackmun in Besitz. Wie sie sagen, haben sie einen guten Handel gemacht.

Letzten Sonntg hatten wir wieder einen schönen Regen, worauf in der folgenden Nacht ein kleiner Frost kam. Man befürchtete schon, daß er die Süßkartoffelpflanzen in den Mistbeeten beschädigt haben werde, doch scheint es, nicht der Fall zu sein.

Wir Californier essen schon Radieschen und Salat, was den Editor vielleicht wundern wird, denn er denkt vielleicht noch gar nicht daran. (Wir essen selbst schon lange Salat, wenn er auch nicht draußen im Garten gewachsen ist. Ed.) Man spricht schon davon, den Alfalfa zum ersten Mal zu schneiden. In Atwater soll unter den Kindern der Keuchhusten sein. Hier bei Winton sind die Gesndheitsverhältnisse befriedigend, soweit ich erfahren habe. David, der Sohn des T. T. Köhn hat sich einige Meilen nördlich von Winton auf einer Dairy Farm (Milchwirtschaft) vermietet zu $40.00 per Monat mit Beköstigung.

Die Eier kosten in Winton 17 einhalb Cent per Dutzend und die Butter 25 Cent per Pfund.

Schließe denn mit einem herzlichen „Bleibet gesund!" an alle unsere Freunde und Bekannte.

J. B. und Anna Köhn.

Kansas.

Springfield, Kansas, den 8. April 1914. Lieber Br. Wiens und alle Leser der Rundschau! Es hat dem lieben Heiland gefallen unsere liebe Großmama Witwe Julius Heinrichs nach fünfwöchentlicher Krankheit Sonnabend den 4. April 3 Uhr morgens hinüber zu nehmen in die Ewigkeit. Sie schaut nun, wonach sie sich so lange gesehnt hat. Die Aerzte nannten ihre Krankheit Magengeschwüre und Altersschwäche. Sie ist alt geworden 79 Jahre, 10 Monate und 22 Tage. Die Begräbnisfeier fand den 7. März unter zahlreicher Beteiligung hier im Versammlungshause statt.

Bruder David Schröder machte die Einleitung mit Psl. 130, 5 und 6. Wer hier in die Reihe der Kinder Gottes eintritt, der kann mit dem Psalmisten einstimmen, zu harren und auf ihn zu warten von einer Morgenwache zur andern. Wohl dem, der so durch's Leben gehen und so sterben kann.

Br. Heinrich Penner redete über Offb. 16, 15.. Wir müssen wachen und beten, eins allein reicht nicht aus. Wir sind noch in Gefahr, unsere Kleider der Gerechtigkeit zu besudeln und auch zu verlieren. Möchten wir sie dann immer wieder waschen und helle machen im Blute des Lammes. Beispiele lehren, daß manche ihre Kleider verloren und ihre Schande offenbar wurde schon hier in ihrem Leben. Möchten wir unsere Kleider rein und helle halten, damit wir einst in weißen Kleidern vor ihm erscheinen dürfen.

Br. Heinrich Banmann redete über Joh. 11, 25. Er sagte: Unsere Seligkeit ist von Gott ausgewirkt, fällt uns aber nicht in den Schoß. Wir müssen sie uns erringen. Wer an Jesum gläubig geworden und gerettet ist, das erweckt Rettersinn. Diese liebe Schwester war ein beizendes und würzendes Salz, das vor Fäulnis bewahrt. Das sollten wir Christen alle sein. Ihr Streben war himmelwärts.

B. Jakob A. Wiebe redete über Ebr. 12, 22—26. Wir, die wir wiedergeboren sind, haben diese Stellung, die hier dargestellt ist, nicht unter dem Gesetz, sondern unter der züchtigenden und heilsamen Gnade. Diese macht uns aufmerksam auf jede, auch die kleinste Sünde. Möchten auch wir uns nicht weigern des, der zu uns redet!

Br. Peter A. Wiebe machte noch einige Bemerkungen über das schon Geredete und über einiges aus ihrem Leben, besonders aus der letzten Zeit. Eins ihrer Lieblingslieder, das sie oft zu singen wünschte, war: Bruder, schöpfe tiefer.—

Nachdem ihr Lebensverzeichnis vorgelesen war, las er noch ihren letzten Wunsch an ihre Kinder und Großkinder, bei ihrem Leben niedergeschrieben, welchen sie wünschte, daß er nach ihrem Tode vorgelesen werde. Einiges lautete wie folgt: „Christus alles, ich nichts. Lebet doch Jesu. Gott segne euch, ihr lieben Kinder und Großkinder, dem Herrn zu dienen. Viel Dank für alle Mühe mit mir! Habt nicht lieb die Welt."

Sie hatte auch noch einen Brief an die Gemeinde geschrieben mit der Frage: „Was kann es Schönres geben und was kann sel'ger sein, als wenn wir unser Leben dem Herrn im Glauben weih'n? — Es hat den Herrn viel gekostet, mich zu sich zu ziehen; nun, da er mich gefunden, gibt es für mich nichts Schönres."

Schlußgebet von Heinrich Schröder. Des Gerechten Andenken bleibt im Segen.

Wir haben es hier in letzter Zeit sehr naß gehabt. Der Weizen sieht vielversprechend aus und der Hafer ist auch schön grün. Doch letzte Nacht hat es sehr gefroren, vier Grad R.; dabei war Wind. Wieviel Schaden der Frost angerichtet hat, ist noch nicht gut zu sehen. Allen Lesern Gottes Segen wünschend,

Isbrand Harder.

Galva, Kansas, den 3. April 1914. Werter Editor und alle Leser der Rundschau! Weil es dem Herrn gefallen hat, einen jungen Knaben aus unserer Mitte zu nehmen, will ich davon berichten.

Leland, Söhnchen der Simon Unruhs, ist zwei Monate krank gewesen und in der letzten Zeit hart krank. Verschiedene Aerzte wurden gerufen, doch konnten diese das Leben nicht verlängern, da er an der Zukkerkrankheit litt. Den 26. telegraphierten sie nach Greensburg, wohin der Vater eben gegangen war, welcher dann auch den ersten Zug bestieg und heimkehrte. Sein Bruder Eduard holte ihn auf dem Motorcycle von der Bahn ab. Als er heimkam, lebte das arme Kind nur noch ungefähr 15 Minuten. Welch ein Schmerz für die unglücklichen Eltern!

Das Begräbnis fand den 28. zwei Uhr nachmittag in der Lone Tree Kirche statt. Prediger Benjamin P. Becker predigte über Jes. 40, 6—8 und Bruder Peter A. Unruh im Englischen über 1. Petri 1, 24—25, weil sich auch Engländer versammelt hatten.

Leland Unruh ist geboren in Canton den 30. Mai 1910 und gestorben bei seinen Großeltern H. P. A. Unruhs, den 26. März 11 Uhr abends im Alter von 3 Jahren, neun Monaten und 27 Tagen.

Immer wieder geht das Sprichwort „Al-

te müssen sterben und Junge können sterben" in Erfüllung.

Wir haben hier jetzt viel Regen, die Pfirsichbäume sind am Blühen, der Weizen steht sehr gut und die Haferfelder sind auch schon grün.

Friedrich P. Becker.

Oklahoma.

Korn, Oklahoma, den 3. April 1914. Lieber Br. Wiens! Wir Menschen kommen in diesem Leben doch in verschiedene Verhältnisse; wir sind noch nicht lange aus dem alten in das neue Jahr getreten und doch hat sich schon manches geändert. So müssen auch wir diesmal der Rundschau eine Trauerbotschaft mit auf den Weg geben, die Botschaft von dem Absterben unsers Vaters.

Unser Vater Cornelius C. Reimer war geboren 1837 den 27. Februar neuen Stils in Südrußland im Dorf Wernersdorf, wo er seine Jugendzeit verlebte. In den Ehestand getreten mit Katharina Köhn im Jahre 1861; zum Herrn bekehrt im Jahre 1878, noch in Wernersdorf, und im Jahre 1885, den 4. August in Asien durch die Taufe in der M. B. Gemeinde aufgenommen; im Glauben gelebt 35 Jahre. In diesen Jahren ist auch ihm manches Schwere begegnet.

1880 zog er mit seiner Familie nach Asien, wo er 12 Jahre gewohnt hat. Im Jahre 1892 ist er nach Amerika ausgewandert. Hier wohnten sie ein Jahr bei Buhler, Kansas. Im Jahre 1893 wurde wieder aufgebrochen und nach Oklahoma gezogen, wo er dann noch mit seiner lieben Gattin unserer teuren Mutter, 13 Jahre Freude und Leid geteilt hat. Es war auch hier besonders in den ersten Jahren auf der neuen Ansiedlung ziemlich schwer für sie, weil sie auch nur arm waren; aber nicht so schwer, als in Asien auf der Ansiedlung. Doch der Herr segnete sie, daß sie bald ihr gutes Fortkommen hatten.

Den 14. Februar 1906 gab es für unsern Vater und uns Kinder einen tiefen Schmerz, indem der Herr seine Gattin, unsere Mutter, durch den Tod von hier abrief. Nach diesen schweren Tagen hat der Vater sich sehr einsam und verlassen gefühlt. Er hat schwere Kämpfe gekämpft und sich oft heim gesehnt. Doch verzog der Herr, ihm dieses Sehnen zu stillen, etwas über acht Jahre. Den 24. Februar 1914 legte der Herr ihn auf's Krankenbett und nach vierzehn Tagen schwerer Krankheit rief der Herr ihn am 10. März 9 Uhr 20 Minuten morgens heim, was auch, ganz besonders in den letzten Tagen, sein Bitten zum Herrn war. Es dauerte ihm schon oft zu lange, doch war er ergeben und getrost in seinen großen Schmerzen. Nun schaut er, was er geglaubt hat.

Im Ehestande gelebt 45 Jahre, im Witwerstande 8 Jahre und 26 Tage. Alt geworden 77 Jahre und 11 Tage. Vater ist er geworden über 12 Kinder, wovon ihm eine Tochter in die Ewigkeit vorangegangen ist. Großvater ist er geworden über 108 und Urgroßvater über 12 Kinder. In die Ewigkeit vorangegangen sind ihm 30 Groß- und zwei Urgroßkinder.

Die Brüder, die übers Wort sprachen am Begräbnistage am 12. März, waren: Ferdinand Engel über 2. Kor. 5, 1; Jakob Richert über Psl. 116, 15; H. H. Flaming über Joh. 14, 1—3, und am Grabe sprach Jakob Funk über Joh. 17, 24.

Nicht allen von uns Geschwistern war es vergönnt am Sarge des Vaters zu stehen, Br. Johann konnte nicht hier sein; gerade am Begräbnistage beschenkte der Herr die Geschwister mit einer kleinen Tochter. H. F. Janzen von California und Jakob Koop — Schwester Judith — von Collinsville, Oklahoma, waren auch nicht gekommen. Wir Hinterbliebenen fühlen wohl alle den Trennungsschmerz, doch sind wir getrost und in der festen Hoffnung, daß wir uns alle einst vor Gottes Tron wieder treffen werden.

Dieses diene allen unsern Freunden zur Nachricht, hier sowohl als in Rußland und in Asien. Euch, liebe Tante in der Alten Kolonie, möchten wir es wohl durch einen Brief kund werden lassen, aber wir wissen eure Adresse nicht, wissen auch nicht, ob Sie die Rundschau lesen. So bitten wir, ihr diesen Aufsatz zu lesen zu geben und danken im Voraus.. Ich kann ihren Familiennamen nicht angeben. Ihr erster Mann war ein Peter Holzrichter, der ist aber gestorben, und sie hat sich wieder verheiratet. Wenn Sie, liebe Tante, noch leben und diese Zeilen lesen sollten, dann bitten wir, schreiben Sie uns einen Brief, wenn es Ihnen nicht möglich ist, kann vielleicht jemand von den Kindern schreiben.

Dann ihr, Ennsen und Bullers in Sibirien und auch ihr andern Freunde in Asien, euch allen diene dies zur Nachricht. Jacob Wedels und Aron Janzen will ich auch nicht vorbei gehen.

Wir sind, Gott sei Dank, so ziemlich munter und befinden uns noch immer auf dem Kampfplatz auf dem Wege zur himmlischen Heimat. Der Winter ist wieder vorüber. Unser Vieh hat den Winter über sehr gute Weide auf den Weizenfeldern gehabt. Gestern hat es schön geregnet. Der Weizen steht prachtvoll. Es wird jetzt sehr Corn gepflanzt. So geht es immer weiter, und wenn der Herr uns eine Ernte gibt, dann ist dieselbe nach zwei und einem halben Monat in vollem Gange. Jetzt sind Aussichten für eine gute Ernte, doch der Herr weiß, was uns gut ist.

Nun zum Schluß seid alle, Freunde, Geschwister und Rundschauleser, gegrüßt von uns, euren Mitpilgern nach dem himmlischen Kanaan.

Jakob und Maria Reimer.

Oregon.

Dallas, Oregon, den 30. März 1914. Einen herzlichen Gruß der Liebe und des Friedens an Editor und Leser der Rundschau zuvor.

Da schon mehrere den Wunsch geäußert haben, daß ich von hier einen Bericht einsenden sollte, und Berichte von hier aus nur selten in der Rundschau kommen, so will ich von hier etwas berichten.

Wir sind jetzt gerade vier Monate hier. Als wir Dalmeny, Saskatchewan, verließen, war es da etwas winterlich, trocken und etwas Schnee. Bei Herbert hielten wir etwas an; da aber war schon keine Spur von Schnee, bis wir ins Gebirge kamen, wo wieder viel Schnee war. Als wir erst durch das Gebirge waren, war auch der Schnee weg und die Wiesen grün. Hier in Oregon blühten noch die Blumen im Freien, was uns sehr fremd war, da wir 39 Jahre in Manitoba und Saskatchewan gewohnt und solches im Winter niemals gesehen haben. Der Dezember war hier sehr schön, fast ohne Regen, an zwei Morgen war etwas Frost. Wir sahen noch viel Aepfel an den Bäumen hängen und haben selber für uns mehrere gepflückt. Den Tag vor Weihnachten war des Morgens so bei vier Zoll Schnee; er verschwand aber noch alle an demselben Tage. Im Januar hatten wir jeden Tag Regen, einige Tage auch ziemlich schweren. Mitunter war auch etwas Sonnenschein. Frost war nicht, an zwei Morgen nur etwas Reif. Bei dem Regen war mitunter auch starker Wind. Im Februar war in der ersten Woche mehr Sonnenschein, somit auch sehr schön am Tage, aber kälter des Nachts. Den 3. Februar morgens war der schwerste Frost, nämlich 5 Gr. R. In den letzten drei Wochen war mehr Regen, aber nur leichte Schauer. So war es auch noch eine Woche im März. Dann war es zwei Wochen sehr schön, fast immer Sonnenschein und bis 65 Grad nach Fahrenheit. Folgedessen fingen die Bäume an, sehr zu blühen, besonders Pfirsich- und Kirschenbäume. Auch verschiedene Blumen in den Gärten blühen schön. Jetzt ist es aber schon eine Woche sehr regnerisch gewesen. Es kommen solche Regenstüber über, mitunter von starkem Wind begleitet, so daß es doch nicht immer nur von oben regnet, sondern ziemlich von der Seite kommt. Inzwischen blickt die Sonne noch ab und zu mit ihren warmen Strahlen durch.

Arbeit haben wir während der ersten drei Monate wenig bekommen; denn die Sägemühle, welche ungefähr 80 Mann beschäftigt, war besetzt, ebenso das Pflaumen-Packhaus, wo von 30 bis 40 Mann Arbeit hatten. In letzterm ist es mit der Arbeit aber seit länger als einem Monat durch bis zur nächsten Ernte. Wären wir etwa einen Monat früher gekommen, hätten wir alle gut Arbeit bekommen, aber jetzt mußten wir von dem leben, was wir von Saskatchewan mitgebracht haben. In diesem Monat hat sich die Arbeitsfrage aber schon geändert. Sohn Johann schafft an der Bahn und Sohn Peter in der Sägemühle und ich beim Häuserbauen. Es soll hier diesen Sommer viel gebaut werden.

Die Gegend und das Klima gefällt uns hier sehr. Wir haben uns auch schon ein Stück Land gekauft, nämlich 20 Acres zu $4,000, drei Meilen von Dallas, eine Viertelmeile von Polk Station und Schule. Da sind 10 Acres mit Pflaumenbäumen be-

pflanzt, welche schon gut tragen und fünf Acres Garten sind erst zwei Jahre alt, werden also in zwei oder drei Jahren auch tragen. Das übrige ist mit Futter besät. Die Pflaumengärten haben in den letzten drei oder vier Jahren so von $75 bis $125 reinen Verdienst vom Acre gegeben.

Es sind diesen Winter mehrere Familien her gezogen, besonders von Manitoba und Kansas; es sind aber auch etliche von hier nach Idaho gezogen, um Heimstätten aufzunehmen.

Hier sind drei mennonitische Gemeinschaften vertreten. Die Mennoniten Brüdergemeinde hat ein Versammlungshaus, etwa sechs Meilen nördlich von Dallas, die Bruderthalergemeinde, zu der wir auch gehören, hat sich hier in der Stadt ein altes Schulhaus gepachtet, ihre Versammlungen zu halten, sowie Sonntagsschule und jeden dritten Sonntag Jugendverein. Alle dieseVersammlungen werden gut besucht. Wir haben in der Sonntagsschule sieben Klassen, sollten mehr haben, aber es fehlt uns der Raum dazu. Die Konferenzgemeinde hat ihr Versammlungshaus etwa eine Meile nördlich von Polk Station, vier Meilen von hier. Die deutschen Baptisten haben hier ein schönes Versammlungshaus, etwas nördlich von dem der Br. Gem. Also sind die meisten in der Hinsicht gut versorgt. Schulen sind hier gut und auch ziemlich dicht, doch leider, nur englisch. Aber das würde sich vielleicht ändern, wenn wir Deutschen mehr zusammen ständen und deutsch-englische Lehrer anstellten. Es wäre doch zu schade, wenn wir wegen Mangel an deutschen Lehrern von dem Deutschtum loskommen sollten, wie es auf so vielen Plätzen schon geworden ist. Nach den Schulen, die wir in Steinbach, Manitoba und in Dalmeny, Saskatchewan, wo wir die letzten 6 Jahre wohnten, hatten, sehnen wir uns sehr zurück.

Zum Schluß möchte ich noch alle lieben Freunde, besonders bei Dalmeny, aufmuntern, recht viel zu schreiben, Briefe an uns oder durch die Rundschau; denn wir sind sehr begierig, recht viel von dort zu hören, wo wir so viele Freunde haben kennen gelernt. Freundlich grüßend,

A. N. Friesen.

Canada

Manitoba.

Greenland, Box 12, Manitoba, den 2. April 1914. Gottes Segen allen Lesern zuvor! Letzte Nacht hat es geschneit und so bei 6 Zoll Schnee gegeben. Das wird dem Land Feuchtigkeit geben. Hoffentlich wird es auch bald schön werden, so daß wir mit der Saatzeit beginnen können. Von Krankheit muß ich berichten, daß mein Bruder H. W. Töws an einem Auge leidet. Beinahe drei Monate ist er mit seiner Frau in Michigan bei Dr. Milbrandt gewesen und hat gedoktert. Johann G. Töws hat den Krebs beim Auge. Es bessert alles nur langsam. Der liebe himmlische Vater möge es so führen, daß beide könnten gesund werden.

Ich möchte gern wissen, wie die Adresse des Johann T. Buller und Hildebrands ist. Ich bitte diese um Briefe oder Berichte in der Rundschau. Wir sind in der Familie so leidlich gesund. Gruß an alle Freunde und Bekannte.

C. W. und Aganetha Töws.

Winkler, Manitoba, Box 290, den 2. April 1914. Wenn ich im Geist so oft zurück schaue soweit ich mich erinnern kann, dann kommt mir die Zeit sehr kurz vor; aber wenn ich damals hätte können in die Zukunft schauen, wie lange ich noch leben würde, hätte es mir doch wohl sehr lange geschienen und schwer, die Zeit über zu kommen, wo ich jetzt mit meinen 68 Jahren stehe. Ja, bis hieher bin ich mit Gottes Hilfe gekommen und ich muß sagen: Es hat immer noch gut gegangen, obzwar ich verschiedene Wege angetroffen habe. Aber niemals hat es uns am Zeitlichen gemangelt, wogegen im Geistlichen viel zu wünschen übrig bleibt.

Weil ich mit diesem Schreiben eine Schulschwester erreichen möchte, will ich mich zu erkennen geben. Ich bin Johann Martens Katharina von Neuendorf in der Alten Kolonie. So wirst du, Katharina Wall, N. Dakota, wohl wissen, daß du in der Schule mir zur Linken und deine Schwester Margaretha zur Rechten gesessen habt.

Ich möchte auch noch andere Freunde aufsuchen und zum Schreiben zu bewegen suchen. Da ist mein Vetter Jacob Andres in Kamenka, in der Ebräerkolonie, Rußland und Isaak Görzens in Chortitz, welche meine Nichte ist. Wenn von den Genannten niemand lebt, sind vielleicht ihre Kinder noch da und können von ihnen berichten. Die Adresse ist oben angegeben. Auch werden wohl noch von meinem verstorbenen Bruder Peter Martens, früher Jeskow, später Steinfeld auf Baratow noch Kinder sein. Tut eurer Mume (Tante) doch noch auf ihren alten Tagen den Liebesdienst und berichtet ihr über eure Verhältnisse; denn ich bin sehr neugierig, wie es euch geht und welche Kinder noch alle am Leben sein möchten.

Ach, wo ist die Zeit? Wenn ich an das Neuendorf denke, wo ich geboren und aufgewachsen bin und noch mehr Schulschwestern um mich hatte. — Wo sind sie alle? Vielleicht nicht mehr in dieser trübseligen Welt, wo ich noch immer zu kämpfen habe; denn sie ist sehr verlockend und dem verdorbenen Fleisch angepaßt. Erinnert sich auch noch jemand meiner, besonders von denen, wo ich in Neuendorf so oft aus und ein gegangen bin, als ich bei Onkel und Tante Jakob Dücken war? Sie sind zwar beide tot, aber du, Vetter Jakob Dück, wenn du noch lebst, was sagst du, würde nicht ein Stündchen Zeit sein, uns von euren Verhältnissen zu schreiben? Oder Ihr, meine Nichten Anna, Agatha und Maria, geb. Dück. Eure Männer, wenn ihr welche habt, kenne ich nicht bei Namen. — seht, eure Nichte strengt sich jetzt zum ersten und vielleicht auch zum letzten Mal an, von euch Nachricht zu erhalten. Ihr habt vielleicht geglaubt, ich wäre schon tot. Aber ich lebe und bin noch schön gesund. Darum schreibt noch, wenn ihr dies gelesen habt. Und wenn ihr keine Rundschauleser seid, ist vielleicht doch einer und der andere in Neuendorf, der die Rundschau liest, und täte mir vielleicht den Gefallen, den Erwähnten dies zu lesen zu geben, wofür ich ihm Voraus danke.

Auch sind da in Neuendorf Isaak Harders Kinder, was meine Vettern und Nichten sind. Macht euch mit mir näher bekannt, wenn auch durch die Rundschau. Aber mir kommt es so vor, wenn ich die Briefe in der Rdsch. durchsuche, daß nur wenig in der Alten Kolonie sind, die die Rundschau lesen oder halten,und ich glaube, der Editor würde die Briefe von der Alten Kolonie auch aufnehmen. (Sehr gern würden wir Berichte von dort aufnehmen. — Editor.) Es würde dadurch doch manchesmal etwas hinein kommen, womit der Schreiber ohne sein Wissen einem andern einen großen Dienst tun würde; überhaupt wäre durch die Rundschau ein mehr zuverläßiger Verkehr zuwege zu bringen mit wenig Geldkosten, und man wäre sicherer, daß die Verwandten und Freunde erfahren, wie es einem und dem andern gehe, was von manchen hier und in Rußland sehr gewünscht wird. Darum rate ich einem jeden, der die Mittel dazu hat, die Rundschau zu halten.

Da ich der Rundschau nun von meiner Seite nicht mehr Beschwerden machen will, so sagte mein Mann: Die Rundschau wird doch von so vielen gelesen, darum würde es noch gut sein, wenn du die Rundschauleser wissen ließest, wer dein Mann ist; denn er glaubt, daß sich doch noch mancher auch seiner erinnern wird. Mein Mann ist in Rosengart in der Alten Kolonie geboren und aufgewachsen. Er ist Peter Elisen Peter. Als er kaum aus den Schuljahren war, hat er sieben Jahre die Windmühle gemahlen, welche sein Vater einem gewissen Peter Janzen abgekauft hatte. Dabei haben ihn viele Menschen kennen gelernt, und er spricht oft von einem und dem andern, überhaupt von seinem Uronkel Jakob Elias, welcher seinerzeit ein Tischler gewesen ist und wo viele von seinen kleinen Vettern und Nichten zusammen gekommen sind, besonders mit dem Dietrich, später mit Johann Rempels Anna in Rosengart verheiratet. Wie wir gehört haben, ist der Dietrich tot und du, Anna Fast, lebst noch. Schreibe uns doch oder die Kinder. Mein Mann und auch ich würden es viel rechnen. Dann würden wir beim Lesen denken, als ob wir im Geiste in Rußland dabei wären. Auch sagt mein Mann, er ist öfter mit den Rempels Kindern zusammen gekommen. Lebt von ihnen noch jemand?

Nun möchte ich noch ein wenig von unsern Verhältnissen berichten. Wir beide Alten haben es noch sehr schön. Wir sind bis dato noch von vier Kindern bedient: Jakob, 32 Jahre alt; Agatha, 29, Elisabeth 25, und der Jüngste Heinrich, 23

Jahre alt. Der will uns aber verlassen und auf sein Eigenes gehen, indem er sich verheiratet hat. Aber wielange wir es noch so haben werden, ist dem lieben Gott bewußt, oder, wie lange wir noch leben werden; denn von all meinen Geschwistern bin ich und die Agatha, nämlich die Jakob Neufeldsche noch am Leben, die andern sind alle tot.

Nun schließe ich mit meinem unvollkommenen Schreiben und grüße alle Anverwandten und Freunde, wo sie auch sein mögen.

Katharina und Peter A. Elias.

Saskatchewan.

Herbert, Sask., den 24. März 1914. Werter Editor und Leser! Wieder einmal ein paar Zeilen von Herbert. Wir hatten schon einmal beinahe den Gedanken, anzufangen, auf dem Lande zu schaffen, weil es anfangs März so sehr schön war. Der wenige Schnee, den wir hatten, war in ein paar Tagen sozusagen alle fort, und das im Herbst gepflügte Land war schon ganz trocken. Doch das Wetter hat sich wieder geändert. Es ist wieder etwa eine Woche etwas winterlich und heute sogar überaus starkes Schneegestöber. Nun es ist ja auch noch erst anfangs März, und bis der Weizen, den wir dieses Frühjahr zu säen gedenken, reif sein wird, wird es auch schon hin und wieder etwas wärmer gewesen sein wie gerade heute.

Ja, ja, es scheint etwas kühl zu sein in unserer Ecke, doch freut es uns, daß uns letzte Woche ein paar Brüder aus wärmerer Zone mit einem angenehmen Besuche überraschten. Es waren die Brüder Jakob W. Thießen und Jakob Töws. Wir hatten sonst auch wohl in zwei Jahren keinen Hausbesuch gehabt. Wohl etwas zu selten. Doch es kann sich ja noch ereignen. Aber schade ist's, daß man oft Brüder klagen hört über kalte Lüfte. Doch ich lasse den Vers gelten: Wer alle Schuld bei sich gesucht und gefunden, der hat einen offenen Weg zu den Wunden.

Nebst herzlichem Gruß,

Dietr. J. Schulz.

Waldheim, Saskatchewan, den 27. März 1914. Werter Editor! Weil ich in der Rundschau vergebens nach Berichten von meinen lieben Geschwistern suche, will ich ihnen ein Lebenszeichen geben. Gesund sind wir noch, Gott sei Dank, und ich wünsche ihnen und allen Freunden dasselbe. Ich möchte gern wissen, wie es meinen Geschwistern Franz Isaaken und Johann Isaaken in Sibirien, Br. Jakob Spenst auf Memrik, Johann Teßmanns ebendaselbst und allen andern Freunden und Geschwistern hier und in Rußland geht. Laßt einmal von euch hören, wenn auch durch die Rundschau.

Wir haben das Farmen aufgegeben und wohnen jetzt in der Stadt. Es geht uns auch ganz gut und in irdischer Hinsicht haben wir nicht zu klagen; aber in geistlicher Beziehung bleibt noch manches zu wünschen übrig.

Es tut uns leid, lieber Schwager Joh. Isaak, daß du nicht konntest herkommen. Wir hörten, du wolltest kommen und freuten uns schon auf den Besuch, aber vergebens . So seid herzlich gegrüßt von uns und unsern Kindern! Allen Lesern und dem Editor das beste Wohlergehen wünschend,

Franz Spenst.

Queen Centre, Saskatchewan, den 29. März 1914. Werte Leser der Rundschau! Schon vor einiger Zeit ging ich mit dem Gedanken um, etwas für die werte Rundschau zu schreiben, hätte auch wohl früher etwas von uns hören lassen, doch die Umstände gestalteten sich in letzter Zeit so, daß es unmöglich war.

Einen Monat zurück wurde ich auf das Krankenbett gelegt und war an dasselbe drei Wochen gefesselt. Meine Krankheit war Gesichtsrose, wozu sich dann noch ein Blasenleiden gesellte und meinen Zustand derart verschlimmerte, daß ich glaubte, mein Ende sei herbei gekommen. Das Fieber dabei brachte die Hitze auf 104 Grad. Hätten wir nicht den Apparat in Anwendung gebracht, so wäre es einfach mein Tod gewesen.

Ich hatte die Krankheit noch nicht überstanden, als auch meine liebe Frau krank wurde. Sie liegt schon in der zweiten Woche darnieder. Sie hatte sich an einem Blechgeschirr eine Wunde zugezogen, und durch Entzündung des Fingers ist wohl diese Krankheit entstanden. Nun wir sind der Zuversicht, daß der liebe Herr uns wieder durchhelfen wird.

Geliebte Leser, ich will nicht behaupten, daß der liebe Gott uns jede Krankheit absichtlich auferlegt; wir können uns dieselben durch Unvorsichtigkeit oder durch Nichtbeachtung der Naturgesetze zuziehen, doch die Folgen einer Krankheit sind Leiden, welche dieses in uns hervorrufen, was wir Prüfungen nennen, und ich glaube auch mit Recht: Es sind Stunden, wo der Herr besonders durch seinen Geist an uns herantritt, um mit uns in solchen Stunden besondere Lektionen zu studieren. Und dieses sind Tatsachen, die wir mit Gottes Wort beweisen können. Wenn es darauf ankäme, dieses zu beweisen, so würden wir manchen Zeugen aus Gottes Wort aufstellen können, doch ich weiß nicht, ob dieses gerade nötig wäre, zumal ich glaube, daß die meisten Leser dies nicht leugnen würden. Nun, ich will den Herrn so verstehen, als sei es seine Absicht, uns durch solche Prüfungen — ich denke hier nicht allein an Krankheiten, sondern welcher Art die Prüfung sein mag — zu dem zu machen, daß wir etwas sein sollen zu Lobe seiner herrlichen Gnade. Der Herr sagt ja selbst: Ich will dich auserwählt machen im Ofen des Elends.

Jemand kam eines Morgens zum Goldschmied und bot ihm „Guten Morgen." Da derselbe nicht dankte, wurde der Gast gewahr, daß der Schmied seine Augen nicht abwandte, weil er gerade das Gold im Tiegel hatte. Auf die Frage, wie er es wissen könne, wann das Gold von allen Schlacken rein sei, gab dieser die Antwort: Wenn ich meine Gestalt ganz klar im Tiegel sehe. Das ist's, woran ich's weiß.

2. Kor. 3, 18 sehen wir die praktische Arbeit unseres lieben Heilandes an seinen Nachfolgern besonders sehr wichtig in diesen paar Worten: Und wir werden verklärt in dasselbe Bild. Ja, der liebe Herr will, daß sein Bild oder Charakter sich in uns wiederspiegle.

Ich wollte ja auch noch ein wenig im Geschwister- und Freundschaftskreise Umschau halten. Da sind die lieben Geschwister in Rußland, nämlich auf Neplujewka. Wie mag es wohl der lieben Schwester Gerhard Dück in ihrem Witwenstande gehen? Ich möchte sie mal herzlich gern besuchen. Schwester Anna Enns bestellt sehr zu grüßen. Ob Johann Töwsen auch noch dort wohnen? Die lieben Geschwister auf Orenburg, wie auch auf dem Fürstenlande seien hiermit herzlich gegrüßt. Lieber Vetter David Janzen, Neuosterwick, deinen Gruß durch Vetter Isaak Klassen erhalten. Danke. Als ich den Gruß erhielt, kam mir die Zeit als ich bei euch war, recht lebhaft vor die Seele, und ich stellte mir eure Persönlichkeiten vor, als zu jener Zeit. Würden wir uns nun begegnen, würde wohl eine große Veränderung wahrzunehmen sein. Mein Haupt ist grau, der Bart ist weiß. Wilhelm mit seiner Familie haben wir im Besitz und schauen sie mitunter an, doch von euch wissen wir nicht, ob wir die richtige Vorstellung haben.

Wie ich gehört habe, sollst du einmal ein Portrait geschickt haben. Wir haben aber nie etwas davon gesehen. Wie wir gehört, soll unsere Nichte dasselbe erhalten haben. Sie hat es wahrscheinlich für sich behalten. Es würde uns Freude bereiten, wenn du es noch einmal versuchtest, bitte! Sollte der liebe Vetter nicht ein Leser der Rundschau sein, so ist vielleicht ein Leser in seiner Nähe so freundlich und unterbreitet ihm diese Zeilen. Ich würde mich für diesen Freundschaftsdienst dankbar erzeigen. Geschw. Cornelius Friesens, wenn ich nicht irre, haben wir euren letzten Brief nicht beantwortet, werden es bald tun.

Mit bestem Gruß an Editor und Leser, euer Wohlwünscher

A. A. Töws.

Rosthern, Saskatchewan, Canada, den 1. April 1914. Vom Leiden und Sterben meines Mannes Johann Wiens. Einen Gruß der Liebe und des Friedens an alle Leser! Weil ich bis jetzt noch an keinen der vielen Freunde, Verwandten, Geschwistern und der Stiefmutter, die weitab wohnen, von meines Mannes Tod geschrieben habe, so will ich es nun durch die Rundschau tun. Ich bitte zu entschuldigen, daß ich damit so lange gewartet habe.

1912 anfangs März fing er an oft

zu klagen über Schmerzen im Unterleib und hatte auch sehr oft geschwollene Füße. Ich sagte oft zu ihm: Du wirst die Wassersucht bekommen. Aber er meinte immer nein. Es wurde immer schlimmer. Im August des erwähnten Jahres wollte er noch auf dem Binder sitzen und das Getreide mähen. Er fing auch an damit, aber dann verschlimmerte sich sein Zustand so, daß er viele große Schmerzen aushalten mußte und sein ganzer Körper sehr anschwoll. Wir mußten dann ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen, worauf es mit ihm so viel besser wurde, daß er umher gehen und auch zur Stadt fahren konnte, die nur eineinhalb Meilen entfernt ist. Dann kam die Dreschzeit, und er wollte von der Maschnie den Weizen zur Stadt fahren. Ich wollte es gar nicht haben, aber er tat es doch. Er meinte, das sei doch nicht schwer für ihn, nur auf dem Wagen sitzen und fahren. Das gab fünf Dollars den Tag, und der Verdienst, meinte er, sei uns sehr nötig.

Nachdem er drei Tage Weizen gefahren hatte, wurde es mit ihm wieder sehr schlecht, und wir mußten wieder zum Doktor. Dann wurde es auch wieder viel besser; bei Tage konnte er fahren und auch noch zuhause umhergehen; aber des Nachts konnte er nicht mehr liegen und schlafen, sondern mußte immer sitzen, und er jammerte und stöhnte des Nachts so sehr. Wir suchten bei allen Aerzten in Rosthern Rat, und die sagten alle, daß seine Krankheit Wassersucht sei, daß er wenig essen und nicht arbeiten, auch nicht viel gehen und fahren sollte. Aber er wollte dem Rat immer nicht folgen. So wurde es immer schlechter mit ihm, bis wir in demselben Jahr die Dreschmaschine hier hatten, unser Getreide dreschen zu lassen. Da war es wieder so viel besser mit ihm, daß er umhergehen konnte.

Dann wollte er auf dem Wagen stehen und die Säcke voll Weizen laufen lassen. Ich und andere rieten ihm sehr ab davon, und baten ihn, lieber in der warmen Stube zu bleiben. Aber das Reden war vergeblich, er fuhr mit der Maschine und stand da einen halben Tag. Dann war es wieder aus mit ihm und er mußte wieder nach Doktor Penner gefahren werden. Doktor Penner wollte ihn in's Hospital nehmen und ihn behandeln, aber er wollte immer nicht. Doch es wurde immer schlechter mit ihm, und anfangs Dezember ließ er sich bereden und ging auf eine Woche hin. Im Hospital wurde es auch viel besser mit ihm. Er bekam in den ersten vier Tagen nichts zu essen, nur dreimal täglich eine Obertasse Milch zu trinken. Penner wollte ihn noch länger dort behalten, aber er wollte nicht dableiben. Zuhause aß er wieder zuviel und dann wurde es wieder sehr schlecht.

Als er aus dem Hospital kam, war er sehr dünn, denn sie hatten ihm mit Medizin viel Wasser abgetrieben, wenn er diese Medizin nahm dann sollte er nicht viel essen; Hunger hatte er aber immer sehr großen bei der Krankheit. Nun wurde er nicht mehr soviel gesund, daß er arbeiten wollte. Ach das war eine sehr schwere Zeit für uns beide; denn des Nachts war es immer sehr schlecht. Er konnte nicht liegen, auch nicht mit dem Rücken an Betten gelehnt sitzen, sonst hatte er keine Luft. A chwie oft hat er des Nachts nicht Luft gehabt, daß er nicht aus noch ein wußte! Dann fing er an, die kleinen Betäubungspillen zu nehmen, worauf er dann doch schlafen konnte. Aber davon wurde er viel schwächer. Er hat im letzten Jahr viel von den Pillen verbraucht. Er sagte immer, er wolle doch auch schlafen.

. Da es aber immer schlechter wurde, entschloß er sich, nach Manitoba zu fahren und dort Rat zu suchen. Den 6. Juli 1913 fuhr er von hier ab. Er hatte immer große Atemnot, und enge und heiß war es in den Eisenbahnwagen. Ich wollte es gar nicht haben, daß er fahren sollte, ich sagte ihm, er werde doch auf dem Zuge ersticken müssen. Den 16. Juli kam er wieder nachhause, aber sein Zustand hatte sich verschlimmert. Dr Hiebert hatte auch gesagt, daß ihm nicht mehr zu helfen sei. Dann wurde er sehr krank. Im August mußten nachts immer andere Menschen bei ihm sein; am Tage waren wir ziemlich immer allein. Ich konnte dann auch nichts. Als er von Manitoba kam, konnte ich auch sehr schlecht gehen. Ich litt so sehr an der Lunge. Ich konnte auch gar nicht mehr meine Hausarbeit besorgen. Dann mußten die verheirateten Kinder helfen. Ich zog auch Dr. Penner zurate. Er gab mir verschiedene Medizin, aber alles half nicht, meine Krankheit verschlimmerte sich sehr. Dann kamen Abraham Wieben zu Besuch, die meine Nichte ist, und die sagte mir, ich solle nur alle Morgen vor dem Essen ein Ei trinken, das würde mich gesund machen. Und das hat mich auch gesund gemacht. Ich bin jetzt so gesund an der Lunge, als ich schon viele Jahre nicht gewesen bin.

Ich denke, es war so anfangs September, als Dr. Penner ihm das Wasser abnahm. Nach dieser Operation wurde er so schmall, wie ich ihn noch nicht gesehen hatte. Er wurde nun auch wieder viel gesunder und fing an zu fahren, aber das ging nicht auf lange, dann fing er wieder an zu schwellen und dann ging es auch schnell. Den 5. Oktober des Morgens sahe ich, daß sein Gesicht sehr angeschwollen war, dann wurden seine Beine und die Füße auch sehr dick. Er mußte nun im Bett bleiben. Sonntag, den 12. hatten wir viel Besuch. Sie brachten ihm dann viel zu essen, und er saß im Bett, sahe noch munter und redete noch mit den Gästen. Er forderte sich auch oft etwas zum Essen, auch Montag vormittag mußte ich ihm oft zu essen geben. Er sagte noch, er fühle sich wohl, bloß er könne nicht gehen. Ich hatte in der Küche Arbeit, wo ich eine Hühnersuppe kochte. Als dieselbe bereit war, brachte ich ihm davon und ging dann auch essen. Ich schickte dann Agatha sehen, ob er noch mehr essen wolle. Er hatte noch etwas Fleisch gewünscht, welches sie ihm dann bringen mußte, weil ich in der Küche beschäftigt war. Später schickte ich Agatha wieder hinein zu sehen, ob der Vater noch etwas wünsche, da kam sie und sagte: Ihr sollt geschwind zum Vater kommen. Ich ging gleich und fragte, was ich solle. Er sagte: Wenn du nicht gleich gekommen wärest, dann wäre ich gleich gestorben. Er war ein wenig eingeschlafen, sagte er, und hatte viel gesehen. Ich fragte, was es denn gewesen sei. Er sagte: Es war nichts Gutes. Dann fragte er, ob Tante Neufeld nicht hier sei Ich sagte: Ja, und ging, die Tante zu rufen. Als sie kam, sagte er zu ihr so aus Angst: Jetzt muß ich sterben und dann bin ich verloren! Nein, sagte sie, du brauchst nicht verloren zu gehen, du kannst auch noch selig sterben. Sie sagte zu ihm: Die Sünde kann blutrot sein, und doch kann der liebe Heiland sie alle tilgen und abwaschen und dich weiß wie Schnee machen. Nur anhalten mit Gebet und Flehen, und tröstete ihn sehr. Er fragte dann: Sollte für mich noch Gnade zu finden sein? Sie sagte: Ja, Gott will den Tod des Sünders nicht. Er verlangte, daß noch mehr Menschen kommen sollten, die denn auch herbeigerufen wurden. Aber er hatte solche Angst um seine Seele, daß es fast nicht anzusehen war. Es wurde getröstet und mit ihm gesprochen und ihm vorgelesen, ich habe auch sehr viel für ihn gebetet; aber es schien so, als ob es keinen Frieden für ihn gab. Der Schweiß ran von ihm ab, und die Not war so groß, daß er gar nicht wußte, wohin er sollte. Dann wurde seine linke Seite noch gelähmt, wodurch auch seine Sprache litt. Die Zunge war auch soviel gelähmt, daß er nicht essen konnte. Das war Montag ein Uhr, und Dienstag mußte man ihn immer umsetzen, vom Bett auf den Stuhl und vom Stuhl auf das Bett. Weil er so schwer war, wollten dabei die Gesunden fast verzagen. Er war sehr voll Wasser und seine Not war sehr groß; aber es ging nicht anders. Er sagte immer zu mir: Nimm du die Beine, du verstehst es schon besser, wie die andern; aber ich konnte die beiden Beine bald nicht mehr allein heben, denn sie wurden zu schwer. Dann bekam er noch Brand im rechten Bein. Wir wandten nun an, was wir wußten, aber alle menschliche Hilfe schlug fehl. Ach! der arme Mann hat um sein Bein geschrieen, daß es schwer war, es anzuhören und anzusehen. Er schrie zu mir: Wasche mir das Bein mit kaltem Wasser. Ich und noch eine Frau wuschen, was wir konnten, aber er konnte es nicht spüren, und schrie immer wieder: Wascht es doch mal. Er hatte vorher schon mehrermal Brand bekommen, aber wir konnten ihn immer mit der Medizin von Dr. Penner wegkriegen; aber jetzt half alles nichts. Von Montag auf Dienstag Nacht verlangte er wieder Dr. Penner. Wir schickten auch hin, aber er hatte gesagt, es helfe doch keine Medizin mehr, er wolle nicht kommen, schickte aber Betäubungspillen mit. Doch mein Mann wollte sie nicht einnehmen, denn, sagte er, er wolle nicht davon einschlafen und beim Schlafen bleiben.

Dienstag morgen kam Penner her und sagte, er sei im Sterben. Die Beine, sagte er, sind bis zum Knie schon tot. Sie waren

auch so hart und ganz kalt, und doch blieb die Not so groß. Das Bein wurde bis zum Leibe ganz schwarz. Dienstag 11 Uhr abends kam der Doktor wieder und spritzte ihm in den rechten Arm ein. Dann brauchte ihm bald nicht mehr aus dem Bett geholfen werden. So lag er noch zwei Stunden und hatte große Schmerzen. Er meinte Penner sollte ihm doch helfen. Ich sagte zu ihm: Er wird dir auch helfen, aber mir war es sehr schwer, daß er ihm Betäubungsmittel eingespritzt hatte; denn vorher hatte er angefangen, viel deutlicher zu sprechen, und er hatte mir noch so viel zu erzählen. Ich fragte ihn, ob er jetzt schon sterben wolle. Er sagte: Sterben will ich nicht, aber ich muß. Die Stimme wurde immer schwächer, bis es zuletzt nur noch an der Bewegung der Lippen zu sehen war, daß er sprach. Montag und Dienstag sprach er sehr viel, daß wir nicht verstehen konnten, wie es ihm bei seinen großen Schmerzen möglich war. Auf meine Frage, ob ihm das viele Sprechen nicht zu schwer sei, antwortete er: Ach ja, aber ich kann gar nicht genug reden. Er konnte gar nicht genug getröstet werden, daß er Trost fand. Er sagte immer zu mir: Gehe du voran und suche mir den guten Weg, du wirst ihn besser finden, als ich; ich finde ihn nicht. Dann lag er noch sechs Stunden betäubt und schlief. Nachdem er vier Stunden geschlafen hatte, kam Penner und fragte, wann er eingeschlafen sei. Ich sagte ihm, es gefalle mir sehr schlecht, daß er ihn betäubt habe, weil er mir jetzt nicht mehr das sagen könne, was er mir habe sagen wollen. Er sagte: Aengstet euch nur nicht; er wird noch vier Stunden schlafen und dann wird er aufwachen, dann werdet ihr noch zusammen reden können, ehe er sterben wird. Aber er ist nicht mehr aufgewacht. Er lag noch zwei Stunden so, bis er tot war. Eine Stunde hatte er noch einen sehr harten Todeskampf, bis er von seinem schweren Leiden erlöst war. Er starb den 15. Oktober 1913 sechs Uhr morgens. Wir wollen aber doch hoffen, daß er das Gute gefunden hat.

Er hat sein Alter gebracht auf 51 Jahre, 5 Monate und 13 Tage. Kinder gehabt 13 wovon ihm zwei Töchter und zwei Söhne voran gegangen sind in die Ewigkeit. Großvater ist er geworden über sechs Enkel. Drei Kinder sind verheiratet. Alle Kinder waren noch am Stebebett des Vaters, nur der Schwiegersohn Benjamin Schmidt nicht, der wegen der Arbeit bei der Dreschmaschine nicht kommen konnte.

Jetzt habe ich noch vier Kinder bei mir. Heinrich ist 20, Katharina 9, Agatha 7 und Helena drei und ein halb Jahre alt. Zwei Söhne dienen: David im Alter von 18 Jahren dient bei Swift Current bei Bernhard Görtzens, welches seine Nichte ist; Jakob, welcher 14 Jahre alt ist, dient hier bei den Nachbarn Heinrich Neufelds.

Noch wohne ich immer auf dem Platz, wo wir bald 23 Jahre gewohnt haben, wie lange aber noch, weiß ich nicht; denn wegen der vielen Schuld mußte alles verkauft werden. Aber jetzt ist die Schuld bald alle bezahlt, und ich habe noch zwei Pferde, zwei Kühe, drei Schweine und 90 Hühner, auch noch Futter dazu. Ich habe im Herbst auch vier fette Schweine geschlachtet, auch gut einmahlen lassen, daß ich noch keine Not zu leiden brauche. Ich habe genug zu essen und zu trinken, mir fehlt nur Land und ein Haus, dann habe ich genug. Ich denke, ich werde mir das auch noch kaufen können, wenn die Schulde erst alle bezahlt ist.

Es fing hier dieses Jahr zeitig an zu tauen, aber ganz aufgetaut ist es noch nicht; es schneit noch oft und ist sehr veränderlich. Gestern schneite es den ganzen Tag und heute morgen auch noch, aber jetzt ist es schön. Zu ackern geht es noch nicht. Viel Wasser gibt es nicht, weil den Winter über nicht viel Schnee gewesen ist.

Nun ihr lieben Freunde in Rußland und Sibirien, liebe Tante Witwe Isaak Friesen samt Kindern, Vetter Isaak Friesen und du, liebe Nichte und dein Mann Jakob Peters, schreibt an mich oder berichtet von dort durch die Rundschau. Wie geht es euch in Sibirien? Ich weiß nicht, ob ich dort noch mehr Freunde habe, oder ob da von meines Mannes Verwandte wohnen. Sollte von der ganzen Boschmans Familie keiner mehr am Leben sein? Boschman war meiner Mutter rechter (jüngster) Bruder. Es waren noch zwei Halbbrüder Kornelius und Gerhard Dörksens. Von all diesen Geschwistern lebt nur noch Onkel Kornelius Dörksen. Meine Mutter war eine Agatha Boschman. Mein Vater war David Janzen. Die Eltern ruhen schon lange im Schoß der Erde. J. Joh. Harder, Fischau, schreibt am 5. Dezember 1913, daß in Fischau den 16. November die Frau David Boschman, Maria Warkentin, im Alter von 77 Jahren, 11 Monaten und 7 Tagen gestorben ist. Sollte das die Frau meines Onkels gewesen sein? Daß seine erste Frau schon viele Jahre tot ist, hörten wir, ob er aber wieder verheiratet war, wissen wir nicht. Wir hörten auch vor Jahren einmal, daß er dort wohnte, er hat auch einmal, soviel ich mich erinnere, an die Eltern geschrieben, aber wir wissen nicht, ob er noch lebt. Von den Kindern sollte aber noch jemand leben, denn sie sind alle jünger als ich. Ich bitte den Onkel Jakob Harder, mir genaue Nachricht von den Boschmans durch die Rundschau zu geben und danke ihm im Voraus dafür.

Liebe Mutter in Manitoba, Ihnen ist auch wieder die gute Pflege durch den Tod genommen, wie ich in der Rundschau gelesen habe in dem Artikel der lieben Freundin Maria Epp.

Nun zum Schluß sind Freunde, Bekannte und Verwandte überall gegrüßt und gebeten oft durch die Rundschau zu schreiben.

Witwe Anna Wiens,
geb. Janzen.

Gouldtown, Saskatchewan, den 2. April 1914. Werte Leser! Zuerst will ich die Frage des Freundes Neumann von Alexanderkrone, der uns von dort schon so manches berichtet hat, was uns immer Freude macht, beantworten. Freund Neumann, du fragst, ob wir Alexanderkrone schon vergessen haben. O nein, wir möchten noch mal gern dort unter dem Schall des Evangeliums sein und bei all den Lieben dort. O so mancher ist in der Zeit, die wir hier sind, schon heim gegangen, und wer weiß, wie bald die Reihe an uns ist. Wohl uns, wenn wir bereit sind. Was machen Aron Töwsen, sind sie gesund und am Leben? Ich bin noch oft mit meinen Gedanken bei euch allen dort und wünsche euch Gottes Segen, bis wir uns wiedersehen vor Gottes Tron. Als wir das lasen von Onkel Esau und jetzt von Onkel Matthies, drang es in die Tiefe unserer Herzen und Gefühle ein. Wohnen Boldten noch da und besorgen die Kirche? Und Franz Fasten, sind sie noch gesund un dam Leben? Seid vielmal von uns gegrüßt.

Nun noch nach Kleefeld nach Heinrich Rogalskys. Ob die noch lebt, oder ist die schon weiter gezogen? Wir möchten gerne etwas von ihr erfahren, wie es ihr geht. Liebe Eltern in Tiegerweide, wenn das Reisen nicht so beschwerlich wäre, würden wir Sie noch gern einmal von Angesicht sehen wollen, aber es geht nicht. Wir wünschen Ihnen alles Beste und, daß wir uns vor Gottes Tron treffen möchten.

Heinrich Friesens und Abram Friesens in Sibirien, warum schreibt ihr nicht? Lebt unsere Mama noch? Hat sie dort auch Land oder wohnt sie bei den Kindern? Peter Nachtigal, meine Schwester Katharina in Kaltan, Samara, wir möchten so gern von euch Briefe lesen. Habt ihr uns vergessen? Wir sind gesund, Gott sei Dank, was wir euch auch wünschen. Wir und die Kinder haben unser eigen Land und nichts zu klagen.

Bernhard Friesen und Witwe Pet. Friesen in Landskrone, berichtet uns doch von eurem Befinden! Wir möchten auch gern etwas von Henderson, Nebraska, lesen, weil dort so viele unserer Freunde sind; aber sie sind alle so still. Besuch von dort, wäre uns auch willkommen; es ist ja nicht über den Ozean. Oder seid ihr nicht neugierig zu sehen, wo wir geblieben sind? Daß der liebe Onkel gestorben ist, haben wir gelesen. Was machen denn unsere gewesenen Nachbarn Jakob Heinrichs? und ihr Lieben in Warman? Schwager und Nichte Ewerts, besucht uns einmal, wenn auch durch einen Brief! Wohnen in Kansas nicht auch noch etliche von unsern Freunden? Ich erinnere mich noch, daß Kornelius Siemens von Friedensruh nach Amerika zogen. Sie ist meine Nichte, und Fr. Giesbrecht ist mein Vetter. Ich möchte sie auffinden und bitten, von sich hören zu lassen.

Ich schließe mit Psl. 23. Unsere Adresse ist Gouldtown, Saskatchewan, Canada, Nordamerika.

Frank und Anna Funk.

Rosthern, Saskatchewan, Canada, den 3. April 1914. An die Leser der Rundschau.

Da wir viele briefliche Anfragen bekommen von Leuten, die mit den Gedanken umgehen, sich in Saskatchewan anzusiedeln

Fortsetzung auf Seite 11.

Die Mennonitische
Rundschau
Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.
Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.
Erscheint jeden Mittwoch.
Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.
Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:
C. B. Wiens, Editor.
SCOTTDALE, PA
U. S. A
.. 22. April 1914.

— Auch die treusten Freunde des Winters haben nichts dagegen, daß derselbe uns verlassen hat.

Wir haben noch Krökers Familienkalender und Odessaer Wirtschaftskalender vorrätig. Auch sind noch von den Krökers Abreißkalender zu haben.

— Ein gebrauchtes, aber noch gut erhaltenes Exemplar derParallel-Bibel (in drei Bänden) ist bei uns zu haben für $2.50. Wer es gern haben möchte, schreibe so schnell wie möglich, denn der Erste bekommt es.

— Es sollte uns nicht so sehr wundern, daß die Jünger der Erzählung der Weiber von der Auferstehung Jesu nicht sogleich Glauben schenkten, es ist möglich, daß wir in einem ähnlichen Falle gerade so handeln würden. Wir glauben jetzt vielleicht nur, weil alle Welt es schon glaubt?

— Man spricht viel vom „ungläubigen Thomas" und bedenkt nicht, daß der Glaube an das Evangelium von Gott gewirkt sein muß, daß niemand zu Gott kommen kann, außer durch Jesum, aber auch niemand zu Jesu, es ziehe ihn denn der Vater. Daß er der Sache näher auf dem Grund ging, als die andern Jünger, ist auch für uns wichtig, denn hierdurch veranlaßt, offenbarte sich Jesus den Jüngern noch deutlicher und sprach die herrlichen Worte: Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.

— Der Winter hatte sich lange gesträubt, mußte aber endlich dem Frühling weichen. Nun sprießt das Leben überall hervor und die Natur feiert ihr Auferstehungsfest. In diese Zeit fällt Ostern, das Fest der Auferstehung Jesu. Wir kennen die Geschichte und haben sie in den eben verflossenen Tagen wieder gelesen und gehört. Sie ist der Schluß der Geschichte des Kampfes zwischen Leben und Tod. Der Kampf begann, als die Kunde von der Erscheinung des Lebens auf der dem Tode verfallenen Erde laut wurde. Es war Satans Absicht, das Leben auf alle Fälle zu vernichten, und zwar gleich zu Beginn seiner irdischen Laufbahn. Doch die Stunde der Macht der Finsternis war noch nicht gekommen, darum erlitt der Feind des Lebens eine schmähliche Niederlage. Als später Jesus sein Lehramt antrat, wurde der Kampf wieder aufgenommen, wiewohl in anderer Weise. Satan fand jedoch, daß seine neue Art der Kriegführung in diesem Fall verfehlt war, und griff wieder zu den alten Waffen der offenen Feindschaft. Das Leben, welches Jesus freiwillig zur Erlösung der Welt geben wollte und auch gab, suchte man ihm zu nehmen; aber niemand nahm es ihm; denn er hatte Macht, es zu lassen, und Macht, es wieder zu nehmen. Einen Scheintriumph feierte der Tod, und die Freunde des Lebens trauerten; aber schließlich behielt das Leben den Sieg und der Stachel des Todes war gebrochen. Noch konnten die Jünger das Wunder nicht fassen; aber Satan und seine Helfer erschraken. Nach und nach lernten auch die Jünger die Osterbotschaft verstehen, der Todesbann, der sie eine Zeitlang gehalten hatte, wich, und sie spürten das Frühlingswehen der Auferstehung.

Aus Mennonitischen Kreisen.

J. J. Entz, Chinook, Montana, berichtet am 5. April: Unsere Reise von Reedley, California bis hier hat vier Tage und vier Nächte genommen. Es hat sehr gut gegangen. Dem Herrn sei die Ehre! Später vielleicht mehr."

Dr. G. Milbrandt, Croßwall, Michigan, schreibt: „Wir haben hier keinen strengen Winter gehabt, doch ist es noch immer kühl, wenn es auch so aussieht, als wenn es Frühjahr werden soll. Ich war kürzlich in Chicago, da war das Wetter auch so wie hier."

Isaak F. Harms, Rosenort, Manitoba, berichtet am 3. April: „Wir haben jetzt schönes Wetter, aber die Erde ist wieder mit Schnee bedeckt. Der Weg ist schlecht und das Postfahren geht nicht auf's beste. Hin und wieder wird gekränkelt, auch Ohm Peter Kröker ist leidend. Freunde und Leser grüßend, J. F. H."

Johann K. Dück, Grünthal, Manitoba, schreibt am 28. März: „Ich muß noch berichten, daß wir uns hier nicht können der vollkommenen Gesundheit rühmen, denn die Masern haben den ganzen Winter über stark gewütet. Es sind auch viele Sterbefälle vorgekommen, worunter auch plötzliche, ja sogar augenblickliche Fälle sind. Ja, wenn man von solchem plötzlichen Heimscheiden hört oder es sieht, dann denkt man, es ist doch zu plötzlich; aber dann bleibt uns nichts anderes übrig, als zu sagen: Was Gott tut, das ist wohlgetan u. s. w."

Maria Keiser, Englewood, Saskatchewan, berichtet: „Das Wetter ist hier sehr gut. Die Farmer haben an schönen Tagen viel Abreit. Da gibt es Getreide zu reinigen, das Land zuzubereiten und im Garten zu pflanzen. — Liebe Frau Böse bei Alex., wie geht es? Bitte, zu schreiben. Alle Freunde herzlich grüßend, M. K."

J. B. Köhn, Winton, California, berichtet am 2. April: „Man schneidet schon den ersten Schnitt Alfalfa. Das Wasser ist schon wieder in den Kanälen. Aug Schimmelpfennigs und ihre zwei Söhne John und Wilhelm, und J. M. Nickel sind von hier nach den Bergen gefahren. Den Mexikaner, von dem ich berichtete, haben sie auf 90 Tage in Merced ins Countygefängnis getan. Das Wetter ist nach dem Regen schön und sonnig. Wird die Rundschau auch in Sitka, Clark Co., Kansas gelesen? Dort wohnen auch Freunde meiner Frau. Warum sind sie doch so stille?" (Wir haben diese Poststation nicht auf der Liste. Ed.)

Johann X. Penner, Hepburn, Saskatchewan, schreibt am 3. April: „Wir haben hier noch immer Winter, wenn es auch bisweilen taut. Der Weg ist auch schlecht. Um auf dem Schlitten zu fahren ist zu wenig Schnee und für die Wagen ist zuviel. Mehrere leiden an Blinddarmentzündung, einige an Gallenstein und etliche Alte an Altersschwäche. Unser Nachbar Johann Böse, 83 Jahre alt, fuhr gestern nach Saskatoon, sich operieren zu lassen. Ich bin 80 Jahre alt, bin auch schon über einen Monat leidend. Die alte Witwe Quiring, so bei 70 Jahre alt, leidet an Wassersucht. Auch etliche der Jungen sind krank. Sterben mussen wir alle."

H. Adrian, Waldheim, Saskatchewan, schreibt am 3. April: „Das Wetter hat sich wieder recht winterlich gestaltet, indem es zwei Tage geschneit hat und des Nachts es bis 5 Grad R. friert. Doch am Tage taut es. Bernhard Friesen, der vor 20 Jahren von Sagradowka aus dem Dorf Rosenort her kam, ist schon sechs Wochen schwer krank. Die Doktoren geben alle Hoffnung auf, doch bei Gott ist kein Ding unmöglich. Er hat viel Schmerzen an der Lunge. Auch sein Sohn Aron war bedenklich krank an Scharlachfieber, er ist aber, Gott sei Dank, soweit hergestellt, daß er das Bett verlassen kann. Wir erfreuen uns leidlicher Gesundheit. Wir grüßen alle Verwandte und Bekannte mit 2. Kor. 13, 13."

Frau Cornelius Unruh, Parker, Box 296, S. Dakota, schreibt: „Ich las in dem Aufsatz von Peter und Anna Warkentin, Hierschau, daß ein Isaak Klaßen nach seinen Freunden in Amerika fragt. Ich bin Frau Kornelius Unruh, geb. Löwen. Meine Eltern waren Jakob Löwens. Sie haben auch in Hierschau gewohnt. War dein Vater Isaak Klaßen meiner Mutter Bruder? Meine Mutter starb 1910. Ich

schrieb dir damals einen Brief und schickte dir ein Bild. Hast du es damals erhalten? Bitte, wenn du dies liest, schreibe mir einen Brief oder sende Nachricht durch die Rundschau. Lebt deine liebe Mutter noch? Wenn er nicht die Rundschau liest, gibt Freund Warkentin es ihm wohl zu lesen! Ich danke im Voraus."

Abraham Olfert, Chortitz, Dejewka, Orenburg, Rußland, schreibt: „Ich habe einen Bruder Diedrich Heinrich Olfert in Buhler, Kansas, und wir möchten gern erfahren, ob er noch am Leben ist, und ob er dieses Jahr noch für uns die Rundschau bezahlen will. Auch hat meine Frau dort noch zwei Brüder Kornelius und Heinrich Andres in Herbert, Saskatchewan. Wir haben voriges Jahr einen Brief an sie geschrieben, aber keine Antwort bekommen. Deswegen bitte ich, wenn diese die Rundschau nicht halten, daß Leser derselben ihnen dieses zu lesen geben möchten. Wir haben dieses Jahr einen sehr gelinden Winter gehabt. Der Gesundheitszustand ist auch befriedigend. Wir sind, Gott sei Dank, schön gesund. Gruß an alle Leser und Freunde, Abr. und Sarah Olfert."

Jakob Friesen, Hochfeld, Winkler, Manitoba, Box 290 schreibt: „Prediger Peter Schultz, Nikolaipol, Rußland, schreibt, daß die Rundschau, welche ich für ihn für ein Jahr bestellt hatte, auch jetzt pünktlich erscheint. Ich werde sie doch wohl wieder bezahlen müssen, vielleicht fühlt er sich dann verpflichtet, hin und wieder etwas von dort für die Rundschau zu schreiben, da nach seinen Briefen zu urteilen, er ein guter Schreiber ist. — Das Wetter ist hier schön; Nachts etwas Frost, am Tage einige Grade warm. Die Leute denken schon sehr an Ackern. — Der Kraffschenko Prozeß ist noch nicht zu Ende. Es sieht für ihn nicht sehr günstig aus. Seine Helfer sind verurteilt, einer zu sieben, der andere zu drei Jahre Haft. Es sind nämlich die gemeint, die ihm bei der Flucht behilflich waren."

Jakob J. Krahn, Gretna, Manitoba, berichtet: „Das Wetter ist hier gegenwärtig schön. Mit der Schlittenbahn ist es auf manchen Stellen schon vorbei; es wird schon viel auf den Wagen gefahren. Jakob Teichröb fuhr Geschäfte halber nach Swift Current, Saskatchewan. Abraham Schmidt samt Frau von Swift Current sind hier auf Besuch bei Eltern und Geschwistern. Es wird schon mit dem Reinigen des Saatgetreides begonnen. Es sind auch hier einige Familien von Rußland gekommen und fühlen sich hier schon heimisch. John Nickel gedenkt nach Lowe Farm zu ziehen. Gegenwärtig gehen die Geschäfte in unserm Dörfchen nur mäßig, aber ein jeder hat seine Hantierung. H. Penner gedenkt sein Wohnhaus nächsten Sommer durchzubauen. W. W. Wiebe hat die Schlächterei übernommen und macht gute Geschäfte. Der Gesundheitszustand läßt nicht viel zu wünschen übrig. Wir haben soweit einen sehr schönen Winter gehabt, doch im Februar war es durchweg kalt."

Isaak F. Friesen, Guernsey, Saskatchewan, berichtet am 1. April: „Wir hatten kürzlich Besuch, J. A. Wall von Minnesota war hier. Des lieben Bruders Arbeit war, etwas für Jesum zu tun. Wir fühlten uns glücklich, mit ihm zusammen zu sein. Man fühlt sich so aufgemuntert, wenn einmal jemand aus der Ferne kommt und sagt uns von Jesus. Wenn wir auch dasselbe alle Sonntage hören, tut es uns doch wohl, Besuch zu bekommen. Unser Häuflein ist hier ja nur klein, aber deshalb kommt nur hier an. Herzlich Dank, Br. Wall für die Aufmunterung. — Schwester Frank Friesen ist nicht sehr gesund, zu sehr erkältet. Es ist dunkel, kühl und neblig. Wir wollen schon gerne auf das Land; der Schnee ist alle fort. Schwester Lena Engbrecht fühlt sich immer noch nicht sehr zuhause. Sie ist ja hier bei ihrer Mutter. Es ist ja auch kein Wunder, weil sie eben ihren lieben Gatten hat abgeben müssen und jetzt mit ihren zwei kleinen Kindern allein ist. Das ist schwer für sie."

Jakob Fröse, Vinita, Oklahoma, schreibt am 29. März: „Soviel ich weiß, sind wir hier alle so ziemlich gesund. Wir haben sehr günstiges Wetter. Weizen und Hafer sind hübsch grün, undCorn wird gepflanzt. Heute morgen regnete es tüchtig, so daß wir unsere Sonntagsschule aufschoben bis nachmittag. Seit zwei Wochen haben wir deutsche Schule. Wenn auch nur 14 Schüder sind, lohnt sich das schon sehr. Die Kinder haben in den wenigen Tagen auch schon ganz schön gelernt. Fräulein Marie Hirschler von Perry, Oklahoma, ist unsere Lehrerin. So suchen wir unsere Kinder auch so weit zu bringen, daß sie Gottes Wort in deutscher Sprache lesen können. — Bald sind wieder die fröhlichen Ostern hier, wo wir die Auferstehung unsers Heilandes feiern. Möchten wir durch seine Auferstehungskraft auch zu neuem Leben auferstehen! Wie die Erde durch die Sonnenstrahlen erwärmt zu neuem Leben erwacht, so sollen auch wir durch Gottes Liebe, die uns in dieser Zeit besonders entgegenleuchtet und strahlt, neue, heilige Entschlüße fassen, ihm treuer zu dienen. Ja, Gottes Erbarmen ist groß, seine Liebe, Langmut und Geduld übersteigt unser Verständnis. Darum lasset uns ihn lieben; denn er hat uns zuerst geliebet!"

Jakob Isaak, Ananjewka, Sibirien, schreibt: „Da ich im vorigen Jahr wenig oder keinen Erfolg mit meinen Briefen gehabt, so will ich versuchen, durch die Rundschau ein Lebenszeichen von meinem lieben Bruder Peter Isaak zu erreichen. Wir haben schon über ein Jahr nichts von ihm gehört und unsere Briefe bleiben unbeantwortet. Vielleicht gibt ihm ein Nachbar dies, wenn er selbst die Rundschau nicht liest. Er wohnte früher in Hillsboro, Kansas.—In No. 50 fragt B. A. Friesens Helena, Friedensfeld, Sagradowka, und in No. 1 fragt ein A. P. Neufeld. Ich möchte euch beiden etwas berichten: A. A. Friesen, unser Vater ist im Jahre 1912 zu Weihnachten undMama zwei Jahre früher begraben worden. Tante Klaas Regehr ist diesen Sommer am Schlag gestorben. Onkel J. A. Friesens sind auf Bytschok bei seinem Stiefsohn Johann, der dortVerwalter ist. Von Onkel P. A. Friesen weiß ich jetzt nicht, voriges Jahr war er auf Ufa bei seinem Sohne Abraham. Von Jakob Neufelds Kindern wohnt ein Sohn hier in Rosenwald und von Wiensen Kindern wohnt Maria hier. Sie ist jetzt Witwe. Ihr Mann war Heinrich Gäde. Sie hat fünf Kinder. Wer mehr wissen will und Liebe zu uns hat, der möchte an uns auf folgende Adresse schreiben: Jakob J. Isaak, Ananjewka, Post Slawgorod, Kr. Barnaul Gouvernement Tomsk, Slatopolinsk. Wol. Russia. Ich grüße auch die Onkel und Tanten in Gössel, Kansas. Wie sie alle heißen, weiß ich nicht, aber Tante D. Both kannten wir. Wir bedauern den lieben Onkel."

Adreßveränderung.

P. D. Buller, Mountain Lake, ferner Windom, Minnesota.

Jacob Janzen, Hodgeville, jetzt Queen Centre, Saskatchewan.

J. J. Entz, Reedley, California, jetzt Chinook, Montana.

Fortsetzung von Seite 9.

oder Land auf Spekulation zu kaufen, will ich versuchen ein wenig über diese Ansiedlung zu berichten und auch zu gleicher Zeit unsere Geschäfte nicht vergessen.

Die meisten Leser werden wohl schon einigermaßen Kenntnis haben, was im großen und ganzen Land, Klima und Bevölkerung in der Deutsch-Mennonitischen Ansiedlung in Saskatchewan betrifft. Will aber doch bemerken, daß der Boden hauptsächlich geeignet ist, für alle Arten von kleinem Getreide und Gemüse zu ziehen, es gedeiht auch zahmes Heu, nämlich Klee, Alfalfa, Timoty, Brum-Gras und mehrere andre Sorten Futterpflanzen. Die Regierungs-Versuchsfarm, sowie auch zahlreiche Farmer können dies mit Tatsachen beweisen. Dieses wird die meisten deutschen Farmer in den Vereingten Staaten überzeugen, daß Viehzucht und Milchwirtschaft sehr lohnend sein würde, wenn die Sache richtig betrieben würde. Vieh hält sich sehr gut hier bei sehr geringem Futter. Viele von unsern Farmern machen guten Verdienst mit Viehzucht und Molkerei. Die Preise solcher Produkte sind meistens sehr günstig, weil wir nahe bei dem Markt sind. Wir haben Saskatoon nur 20 bis 40 Meilen von uns, welches eine schnell wachsende Großstadt ist. Da ist Battleford, Prince Albert und Regina innerhalb 100 bis 200 Meilen von uns entfernt mit guter Eisenbahnbedienung. Die-

se Städte beziehen alle ihre Produkte von unserm Teil der Provinz.

Die Schweinezucht kann ebenfalls angewandt werden. Schweine halten sich sehr gut an Gerste, werden davon ebenso schnell fett wie von Korn. Gerste wächst hier in Fülle, es gibt von 25 bis 60 Buschel und noch mehr per Acre und bedarf nur die Hälfte der Arbeit, die Corn beansprucht. Ein Farmer braucht nur eine kleine Rechnung zu führen, um sich selbst davon zu überzeugen.

Der Boden des durchschnittlichen Farlandes hier ist schwarze Erde, mit gelbem Lehm als Unterlage. Ein jeder gebildeter Farmer wird verstehen, was dieses meint. Keine Steine, ausgenommen kleine Ortschaften; 95 Prozent des Landes kann bebaut werden. Hin und wieder ist etwas Busch, welches mit leichter Mühe weggeräumt werden konn, welches dann den besten Boden liefert.

In diesem eben besagten schönen Tale Saskatchewan haben wir 30,000 Acres des besten unbebauten Landes, sowie auch eine Anzahl bebauter Farmen mit Gebäuden und teils bebauten Ländern unsern Kunden zur Auswahl zu stellen. Die Preise stehen von $20.00 bis $40.00 per Acre, zu sehr günstigen Bedingungen, wenn gewünscht wird. Die Preise sind abhängig davon, wie das Land bedient ist mit Stadt, Schule und Kirche. Unsere Länder liegen meistenfalls innerhalb 9 Meilen von blühenden Städtchen und deutschen mennonitischen Kirchen, und sind mit Distrikt Schulen verbunden. Telephone von der Regierung unterstützt, ist über der ganzen Ortschaft; gute sorgfältig bearbeitete Wege sind überall. Im ganzen genommen ist es eine blühende deutsche mennonitische Ansiedlung, welche nicht sobald kann übertroffen werden.

Da wir all die Länder eignen und absolut kontrolieren, können wir unsern Kunden guten Besitztitel verschaffen für welchen wir uns hauptsächlich verantwortlich machen. Also können unsere Käufer getrost sein, daß wenn sie Land kaufen und dafür bezahlen, sie weiter keine Mühe haben werden, um richtige Besitztitel zu bekommen, was in manchen Fällen viele Mühe und unnötige Kosten verursacht. Will sogleich bekannt machen, daß unsere Regierung alle Land-Besitztitel aufs äußerste sichert, welches in manchen Ländern nicht der Fall ist. Dieses gibt dem canadischen Landeigentümer absolute Sicherheit in dieser Beziehung.

Im Falle jemand wünscht, sich zu erkundigen inbetreff unserer Zuverläßigkeit, würden wir ihn bitten, sich an die folgenden Banken zu wenden, nämlich: die Bank of British North America, at Rosthern, Saskatchewan, und die Imperial Bank of Canada, at Rosthern, Sask. Dieses sind Zweigbanken von 2 der größten Banken in Canada unter Aufsicht der Regierung.

Wenn also Leser der Rundschau mit dem Gedanken umgehen, nach Saskatchewan überzusiedeln und im allgemeinen ihre Verhältnisse zu verbessern suchen oder Land auf Gewinnst suchen zu kaufen, würden wir es ratsam ansehen, wenn solche sich erstens an uns wendeten um nähere Auskunft zu bekommen, welche wir gratis mitteilen an alle solche Anfragen. Und wenn es zu Geschäften kommt, würden sie jedenfalls nicht irregehen, wenn sie zu uns kämen. sich mit uns in Verbindung setzten. Wir machen es uns zur Pflicht, einen jeden aufs höflichste und richtigste zu bedienen. Der Schreiber dieser Zeilen ist schon seit 1899 in dieser Gegend und im Landgeschäft seit 1906, hat schon vieles erfahren, gesehen, beobachtet und gelernt und kann also unsern Kunden den besten Nutzen zukommen lassen, was er daraus erworben hat, welches manchmal sehr viel wert ist, besonders in diesem Geschäft. „Durch Erfahrung wird man klug und nicht reich, ist das gemeine Sprichwort, welches sich hier sehr an die Spitze stellt.

Will also zum zweitenmal alle Leser einladen, sich an uns zu wenden um weitere Auskunft zu bekommen und gewinnhafte Geschäfte zu machen. Wir beantworten mit Freuden alle Anfragen, so wie sie kommen, mündlich oder schriftlich. Unsere Haupt Office ist in Rosthern, man adressire alle Briefe an die unterzeichnete Person, um pünktliche Bedienung zu bekommen.

Freundlichst grüßend verbleibe ich

A. B. Dirks.

Rosthern, Saskatchewan, Canada.

Rußland.

Tiege, Sagradowka, den 11. Februar 1914. Ein Gruß an den Editor und an alle unsere Freunde und Bekannte in Amerika!

Ich las in der Rundschau No. 5 von einem Johann P. Friesen in Manitoba, welcher fragt, ob Witwe Franz Heinrichs noch lebt. Sie leben noch beide, Heinrichs auch noch; aber sie, meine liebe Schwester, ist kränklich und schon über 75 Jahre. Freund Friesen, du schreibst, daß Kornelius Janzen der Vetter deiner Frau gewesen ist, dann ist meine liebe verstorbene Frau und Mutter meiner drei noch lebenden Kinder auch die Nichte deiner Frau gewesen. Du schreibst, daß ihr 1874 bei K. Janzens, dem zweiten Manne der Schwester, gewesen seid. Sind wir denn damals nicht in Gnadental gewesen, du hast nichts von uns erwähnt. Oder sind es andere Janzens gemeint; ich kann mich nicht daran erinnern. Du schreibst, daß dein Schwager Eidse euch besucht und daß er die 73 überschritten hat, aber dem Aussehen nach nicht älter wird. Ich bin ganz weiß und auch leidend, besonders im Winter. Zum Frühling wird es wieder besser, dann schaffe ich soviel ich kann. Sind dieser Eidse und der Aelteste D. Peter Eidse in No. 3 der Rundschau Brüder und Brüder deiner Frau? Wenn das so ist, dann sind sie die Vettern und deine Frau die Nichte meiner Frau gewesen. Da muß noch wo eine Frau Töws sein, deren erster Mann Franz Janzen, Pordenau, war; auch sie ist die Nichte meiner lieben Frau gewesen. Ob sie noch lebt? Seid alle von mir gegrüßt mit Ebr. 4. Wenn ich noch lebe bis zum 23. April, dann bin ich 74 Jahre alt. Meine liebe Frau ruht schon seit dem 28. Mai 1913 im Schoße der Erde. Wir haben noch zu kämpfen, wie's uns verordnet ist, aber wir werden auch bald siegen, wie sie, durch Jesum Christ. Ich habe von dem Sterben meiner lieben Frau damals gleich in der Rundschau berichtet, weiß aber nicht, ob ihr es alle gelesen haben werdet. Besonders der Schwester meiner Frau, Frau Dietrich Neufeld, Waldheim, Saskatchewan, sollte es zur Nachricht dienen. Wir haben aber noch keinen Brief von ihnen erhalten. Auch Jak. Willems, Kansas, diene es zur Nachricht. Mama war schon lang leidend an Brustfellentzündung und Herzschwäche, ist aber immer auf gewesen, bis sie am 25. Mai Herzschlag bekam und, ohne ein Wort zu uns zu sprechen oder daß wir mit ihr sprechen konnten, starb sie nach etlichen Stunden; aber sie sagte vorher manchmal: Ich bin es alles müde in dieser Welt. Bloß wollte sie noch solange hier sein, bis unsere Kinder von Omsk noch einmal zu Besuch kommen würden. Sie sehnte sich so sehr nach ihnen, aber sie hat es nicht erlebt; vier Monate später kamen sie. An jenen Ufern sehen wir uns wieder.

Es waren den 8. Februar 48 Jahre, als wir in den Ehestand traten. Sie war eine Helena Janzen von Prangenau. Sie ist alt geworden 68 Jahre. Nun ist sie zur ewigen Ruhe eingegangen. Es ist ein großer Verlust für mich und die Kinder, die ihren Tod beweinen. Den 31. Dez. starb die Witwe Franz Warkentin. Sie war in Tiege bei ihren Kindern J. Görtzens. Die Schw. Wil. Dickmann liegt noch immer, ist ganz abgelebt, ißt wenig und sehnt sich, aufgelöst zu sein. Wie mir gesagt wurde, soll Aeltester Wilhelm Voth, Nikolaifeld, vomSchlag getroffen sein. In Orloff liegt Frau Gerhard Wall sehr krank.

Die Witterung ist sehr schön. Es sieht nach Frühling aus. Meine Adresse ist: Post Tiege, Gouvernement Cherson, Russia.

Isaak Regehr.

Alexandropol, Rußland den 10. Februar 1914. Werter Editor! Obgleich wir unser Blatt, die Friedensstimme, haben, die uns so manches von nahe und fern bringt, genügt es uns doch nicht, denn wir sind neugierig, auch etwas dort noch-w B sind neugierig, auch etwas aus Amerika zu erfahren, da wir dort noch eVrwandte haben.

Als ich die No. 1 der Rundschau bekam, las ich zu meinem Erstaunen von meinem Vetter Abr. P. Neufeld, Hillsboro, Kansas. So kann ich nicht anders, als ihn etwas durch die Rundschau von uns hören lassen. Vetter Neufeld kommt zuerst nach No. 3 Friedensfeld, Sagradowka zu Onkel Abr. Friesen und Tante K. Regehr. iese sind beide tot. Dann geht er zu den Onkeln Johann, Julius und Peter Friesen. Onkel Johann wohnt mit seiner Frau bei ihren Kindern Joh. Ennsen auf Bytschook. Onkel Julius Friesen wohnt mit seiner Frau in Waldheim, Gouvernement

Taurien. Er ist noch immer rüstig und gesund. Peter Friesen, mein Vater, ist schon acht Jahre Witwer, ist siebzig Jahre alt, dazu hat er noch am linken Arm den Schlag bekommen. Wir haben ihn bei uns im Quartier. Wir sind fünf Geschwister; drei wohnen auf Ufa, und ich und eine Schwester wohnen hier. Wir sind alle verheiratet. Dann fragt er noch nach Onkel B. Friesen. Wie mir bekannt, wohnt er in Grünthal, Manitoba. Ich würde gern etwas von ihm lesen.

Nun noch eins: Mein Schwiegervater Peter M. Schierling frägt an, wo sich seine Schwägerin Gerhard Schierling, Helena Wiens, befindet. Schierling soll auch bei Hillsboro gewohnt haben und soll, wie wir erfahren haben, schon tot sein. Vielleicht könnte uns jemand von ihrem Befinden berichten oder ihre Adresse angeben! Den besten Dank im Voraus.

Meine Adresse ist: Herrn Johann P Friesen, Dorf Alexanderopol, Post New Friesen, DorfJ'chdll M SHRD CMFW York, Kr. Bachmut, Gouvernement Jekat., Russia.

Johann Friesen.

Alexandropol, Rußland, den 25. Januar 1914. Aufgemuntert durch den Aufsatz in No. 3 von Jakob M. Thießen, Berthoud, Colorado, will ich denn gleich wieder darauflos schreiben und zuerst die Frage beantworten, ob ich ein Zionsboteleser bin. Das bin ich nicht, aber ein Rundschauleser bin ich schon lange, und weil ich so gerne von Freunden und Bekannten in der Rundschau lese, fühle ich mich gedrungen, auch etwas zu schreiben.

Die Schlittenbahn ist fort, und so muß man so mehr in der Stube sitzen, und dann denkt man über so manches nach und hat auch gut Zeit, die Rundschau zu lesen. Ich habe deine Aufsätze in der Rundschau, lieber B. Thießen, alle gelesen. Br. Johann Unger ist gestorben; er hat schreckliche Schmerzen ausgehalten, zuletzt aber beinahe nichts gefühlt. Mitunter verwirrten sich auch schon seine Gedanken. Seine Kinder sind gut versorgt, sie haben alle Wirtschaften von je 30 Desjatinen Land. Johann und Gerhard wohnen in unserm Dorf, Anna in Nordheim auf der Memriker Ansiedlung. Justina wohnt bei Töwsen, Konteniusfeld, und Heinrich bei Tobias Unrau, Waldheim.

B. Isaak, California, deinen Bericht in No. 3 haben wir schon mehreremal gelesen und vorgelesen. Er freut uns. Ich denke, ihr bekommt Briefe; Witwe Jakob Isaak wollte schreiben und vielleicht noch mehrere. Ich schreibe am liebsten an die Rundschau, dann kann es ein jeder lesen, der sich für uns interessiert. Sollte ich aber dem Editor und seinen Helfern lästig werden, das möchte ich nicht. (Wir bitten um mehr Berichte,besonders für die herannahende warme Zeit. Durch meine Krankheit ist dieser Bericht und mehrere andere länger ausgeblieben, als es des Raumes wegen nötig gewesen wäre. Bitte um Nachsicht. Ed.) Es sind noch viele Freunde und Bekannte, die nichts von sich hören lassen. Ich möchte gern wissen, wie alt mein lieber Onkel Heinrich Gräwe ist. Wenn er nicht schreibt, so bitte ich die liebe Nichte Helena Warkentin darum. Von euch allen möchte ich etwas hören, am liebsten euch alle sehen. So Gott will und wir leben, wird es sich vielleicht noch machen lassen.

Vetter Gräwe, deinen Bericht in No. 53 habe ich gelesen. Ihr schreibt gar wenig von euren Familienverhältnissen. Wie viel Kinder habt ihr und wo sind sie? Hast du noch deine erste Frau und habt ihr eigenes Land? Deine Schwester Jakob Teichröb sind in Barnaul, Sibirien. Vier von ihren Kindern sind verheiratet: Jakob, Tine, Liese und Anna. Ich weiß nicht gut, aber ich denke, außer Liese wohnen sie alle neben ihnen. Bei deiner Schwester Anna Schmidten, war ich im August 1913. Ihnen geht es gut, aber ihre beiden Kinder sind gestorben und so sind sie kinderlos. Sie wohnen in No. 7 (Blumenort) auf Sagradowka. Dort haben sie ein gutes Haus ohne Land. Sie sind noch ganz rüstig. Gretchen und ihr Mann Hiebert sind beide tot. Wieviel Kinder dasind und wo sie sich aufhalten, weiß ich nicht.

In Memrik ist unlängst ein Jakob Bergmann gestorben, in Alexanderhof ein Heinrich H. Neufeld, gewohnt in Wernersdorf, herstammend von Liebenau. Bald sind auch wir nicht mehr. Im Januar starb die Frau David Pätkau. Sie ist Franz Eppen Tochter von No. 5, Nikolajewka. Pätkaus sind Besitzer einer Dampfmühle in Baronowka. Jakob Gooßen hatte den 28. Januar Ausruf mit dem beweglichen Vermögen. Das Haus nebst Hofstelle von 1¼ Desj. hat er verkauft an H. Teßman jun. zu 1,200 Rubel. Gooßen will weiter lernen. Was Gott mit ihm vor hat, wird die Zukunft lehren. Den 29., 30. und 31. diese drei Tage hatten wir B. Penner von Millerowo in unserer Mitte. Er will Ebr. 1 und 2 auslegen. Der Herr hat ihm sehr gute Gaben gegeben.

Es fragt jemand nach Dietrich Thießens Befinden. Sie nebst Kindern, deren sie, wie ich glaube, acht oder neun haben, sind gesund. Ihre Adresse ist: Dorf Alexandropol, St. Otscheretino, Ekater. Sh. Dor., Russia.

Allen Lesern ein Lebewohl wünschend,

David Isaak Gräwe.

Münsterberg, Rußland, den 27. Januar 1914. Zuvor einen herzlichen Gruß und Wohlwunsch dem Editor und allen Lesern. Ich will mit diesem unsern Geschwistern, Freunden und Bekannten etwas von unserm Befinden berichten und versuchen, dieselben dadurch zu bewegen, von sich hören zu lassen.

Wir samt drei Söhnen und vier Töchtern erfreuen uns, Gott sei Dank, einer schönen Gesundheit. Am 16. Januar war meines lieben Weibes 54. Geburtstag, wo etliche unserer beiderseitigen Geschwister und auch Tante Ediger von Altonau im Alter von 80 Jahren zugegen waren. Wir durften gemeinschaftlich das Lied: „Nimm, Jesu, meine Hände und führe mich" singen und uns, dankend und bittend, der fernern Leitung des Herrn anvertrauen. Unter anderm wurde auch von euch, ihr lieben Geschwister Heinrich Dürksens, Cordell, Oklahoma, gesprochen, wie du, lieber Schwager, uns vor fünf Jahren, als ihr in unserer Mitte weiltet, das Wort Josua 4 vorlasest und einige Worte darüber zu unsern Herzen redetest, um an so einem Tage nicht zu vergessen, wie der Herr so gnädig geführt hat. Ja, bis heute noch hat der Herr uns gnädig geführt und Großes an uns getan; der Name des Herrn sei gelobt. Wir haben den 14. Dezember 1913 einen Brief an euch geschickt, ob ihr ihn erhalten habt? Bitte uns darüber zu berichten! Auch gedachten wir in Liebe der alten Tante Isaak Wiens und aller ihrer Kinder, welche ja die Nichten meiner Frau Maria, geb. Braun, sind. Besonders wurde eine erwähnt, die eine Frau Rote ist und in California bei Annaheim wohnt, daß sie nur vier Tage jünger sei, als meine Frau. Allen einen herzlichen Gruß mit Psl. 91. Ob die alte Tante Isaak Wiens noch lebt? Bitte darüber zu berichten; es würde uns und ganz besonders Tante Ediger erfreuen, noch einmal von allen Lieben Nachricht zu erhalten. Die letztere ist ja auch schon ganz alt, aber dennoch ziemlich munter. Auch Onkel Daniel Wiens ist noch am Leben und wohlauf; aber seine Briefe, die er früher oft schrieb, werden weniger. Der Herr sei all den Alten stets Trost und Rat und lasse Gnade walten über sie auf ihrem Pfad, bis sie einst von hier scheiden zur ewigen Freude, an Jesu Hand.

Und auch euch, ihr Lieben in Minnesota kann ich nicht vorbei gehen als: Nikolai Hieberts, Wieben, Warkentins, N. N. Hieberts. Letztere beide sind ja auch mir von Angesicht bekannt. Allen einen herzlichen Gruß. Der Herr sei mit euch! Wir bitten alle, ein Lebenszeichen von sich zu geben. Daß Tante Ediger ganz besonders sehnsüchtig nach Nachricht ausschaut, habt ihr ja schon vorhin gelesen.

Einer Sarah Penner gegenüber fühle ich mich noch zu Dank verpflichtet, da sie uns vor etlichen Jahren auf meine Anfrage in der Rundschau nach David Löwen von dessen Absterben benachrichtigte. Herzlichen Dank dafür! Wir möchten auch gern von den Warkentins Geschwistern als Heinrich, Dietrich, Jakob, Aganetha und Anna nebst ihren Angehörigen genaue Nachricht erhalten. Ich traf vor etlichen Jahren bei David Klassen auf Reimerhof hinter Altonau mit einem Onkel Hamm zusammen, der mir etwas mündlich über euer Befinden mitteilte. Ich freute mich herzlich, vernehmen zu dürfen, daß es euch allen wohl ginge. Ich darf dasselbe auch von uns und unsern Geschwistern berichten. Dem Herrn sei viel Dank dafür. Ich bitte besonders dich, lieber Heinrich Warkentin, laß dich doch einmal los und schreibe einen Brief an deinen Jugendkamerad Heinrich Neufeld und berichte uns von euer aller Befinden. Solltest du oder von den andern Jemand die Rundschau nicht lesen, dann ist

wohl von den Lesern derselben wer so freundlich und gibt den Betreffenden dieses zu lesen.

Da ich schon im Schreiben bin, will ich einem Fragesteller Dietrich Friesen, welcher in No. 53 nach seinem Vetter Heinrich Nikkel in Münsterberg frägt, etwas darüber berichten. Derselbe ist nebst Frau und Kindern leidlich gesund. Sie haben fünf Söhne und fünf Töchter. Drei Töchter sind verehelicht. Die älteste Tochter Elisabeth, welcher Mutter eine Elisabeth Kliewer war und gestorben ist, hat einen Lorenz zum Manne und wohnt am Terek. Die älteste Tochter der jetzigen Frau, Margaretha, hat einen Peter Regehr. Sie wohnen in Altonau. Er beschäftigt sich mit Bienenzucht und Gärtnerei. Annchen, eine Zwillingsschwester, hat einen Missionar Penner, der gewesenen Blaufarbers Aron Penners Sohn. Sie sind jüngst auf ihrem Arbeitsfelde in Indien angelangt, wo sie beide für den Herrn und sein Reich arbeiten wollen. Der Herr sei segnend mit ihnen! Einer von ihren Söhnen, Jakob, ist Lehrer in der Krim; Kornelius, der Jüngste, besucht in Halbstadt die Kommerzschule (Handelsschule). Heinrich, Johann, Peter, Susie und Mariechen sind zuhause. Es geht ihnen allen gut. Seine Schwester Susanna ist Witwe, eine Frau Klaßen und wohnt in Sibirien. Nikkel seine Halbgeschwister wohnen alle auf Sagradowka. Hoffentlich berichten sie selbst genaueres; den Bericht haben sie gelesen.

In No. 3 der Rundschau schreibt eine Maria Flaming, Jansen, Nebraska, daß ihre Mutter nicht 96 Jahre ist, wie ihr Bruder Dietrich geschrieben, sondern erst 95. Sollte das auch Heinrich Nikkel seine Nichte sein? dann gilt auch ihr dieses von Nikkel Gesagte. Ob Heinrich und Julius Friesen sich auch noch meiner und meiner Geschwister erinnern? Dann sei ihnen ein herzlicher Gruß. Eure Geschwister Paul Koopen und Dietrich Thießens sind gesund, auch lebt euer Onkel Peter Friesen in Altonau noch. Er ist 93 Jahre alt, beinahe ganz taub und altersschwach. Nun, der Herr hat verheißen zu heben und zu tragen und zu erretten bis ins Alter.

Nun noch einen Gruß an Franz Klassens Kornelius Wittenbergs und dem gewesenen Editor M. B. Fast in California.

Wir haben bis jetzt einen gelinden Winter gehabt. Etliche Mal war bis 12 Grad Frost, meistens jedoch dreckiger Weg, einige Zeit aber auch schöne Schlittenbahn. Der Winterweizen sieht vielversprechend aus. Wir hoffen, daß der Herr auch ferner seinen Segen dazu gibt.

Ich wünsche noch allen des Herrn Segen und Gnade, treu und wahrhaftig in der Wahrheit zu wandeln in dem Jahre 1914 und die ganze Zeit unsers Lebens. Grüßend,

Heinrich und Maria Neufeld.

Liebenau, den 24. Januar 1914. Wünsche dem Editor und allen Lesern den Frieden Gottes. Liebe Geschw. Joh. Peters u. H. Penners, euch kann ich berichten, daß wir mit unserer Familie noch immer so nach alter Weise gesund sind und noch immer auf Briefe von euch warten. Ihr hört von uns doch hin und wieder in der Rundschau. Die liebe Schwester Johann Penner war eine Woche unser Gast. Wir haben in der Zeit viel an euch gedacht. Ich schickte im November einen Brief an euch, habt ihr den erhalten? Ich hatte wieder den Plan von der neuen Bahn gezeichnet. Die Passagierzüge halten hier auf unserer Steppe ein wenig an, zum Ein- und Aussteigen.

Wir sind schon wieder 24. Tage im neuen Jahre. Der Mensch denkt vorwärts in die Zukunft mit seinen Hoffnungen und Wünschen, ja stellt auch Berechnungen an, als wäre er auch darüber Herr, und doch, wie enge Grenzen sind in der Zukunft unserm Auge oder Wissen gezogen. Es kann vor Abend anders werden, als es am frühen Morgen war. Das bekommen wir immer wieder zu erfahren. Der Tod kann jeden Tag und jede Stunde in unser Leben hineingreifen und allen unsern Berechnungen ein Ende machen. Jetzt lebe ich noch ob ich aber morgen oder diesen Abend noch leben werde, weiß ich nicht.

Freund H. P. Nickel, den Aufsatz in No. 3 habe ich gelesen. Dein Vetter Jakob Geddert ist noch auf Fabrikerweise Werkführer in der Fabrik des Herrn Renpennig. Dem Cornelius Esau kann ich den Gruß nicht bringen, er ist schon hinüber ins Jenseits gerufen worden. Er starb den 3. Dezember drei Uhr morgens.

Lieber Freunde Jakob Neufeld, Rosthern, dieses war Peter Beckers Schwiegersohn. Ich erfuhr gestern, daß euer Bruder Heinrich Neufeld auf Memrik bei seinen Kindern den 3. Januar gestorben ist und den 7. begraben wurde. Er ist nur vier Tage krank gewesen und beinahe 90 Jahre alt geworden. Ei du, lieber Vetter Peter Gäde, warum so stille geworden? Dir kann ich berichten, daß der alte Abr. Dörksen in der Heilanstalt Bethanien ist und seine Frau sich hier bei ihren Kindern Martin Hieberts aufhält. Sie ist auch krank, hat die Wassersucht, und den Sohn Abram haben wir im November zur stillen Grabesruhe auf den Friedhof gebracht. Wohl dem vollendeten Dulder, wenn man an seiner letzten Ruhestätte sagen darf: Wie so selig schlummerst du nach manchem schweren Stand. Das arme Herz, hienieden von manchem Sturm bewegt, es findet wahren Frieden erst, wenn es nicht mehr schlägt.

Zum Schluß seid noch alle herzlich gegrüßt, auch du, lieber Vetter Gäde. Schreibe einmal wieder! Onkel Gerhard Gäde lebt noch? Was macht sein Johann? und du, Abr. Franz, Henderson, auch so still?

H. und K. Gäde.

Skworzowka, Sibirien, Rußland, den 3. Februar 1914. Zuvor einen herzlichen Gruß an Editor und Leser! Nun da wir die Rundschau lesen, haben wir auch schon einen kleinen Bericht in derselben gefunden von Kornelius Friesen, einem guten Bekannten vom Fürstenlande, aber nach Berichten von unserer Freundschaft suchen wir vergebens. So will ich denn einen Bericht an die Rundschau einreichen, um dort in Amerika Onkel und Tanten, Nichten und Vettern alle auf einmal aufzurütteln, wenigstens durch die Rundschau von sich hören zu lassen, wenn schon nicht brieflich. Freilich würden wir viel lieber von euch Briefe lesen. Soviel mir bekannt ist, sind Onkel David und Peter Janzen schon nicht mehr unter den Lebenden, auch Tante David Peters soll nicht mehr auf dieser Welt sein. Von Onkel Abraham Janzen und Kornelius Fehrsche haben wir noch nicht gehört, daß sie gestorben sind; falls sie sich aber nicht mehr sollten unter den Lebenden befinden, so sind da vielleicht noch von ihnen Kinder am Leben. Von Onkel Peter Janzen weiß ich nicht, ob da Kinder sind. So bitte ich euch, liebe Vettern und Nichten, schreibt mal einen Bericht, damit wir doch etwas von unserer Freundschaft erfahren; denn wir wissen nicht, wo ihr dort alle wohnt. Von David Janzens Kinder haben wir hin und wieder Briefe bekommen. Von dir, lieber Vetter David Janzen, erhielten wir im Jahre 1912 einen Brief; seit der Zeit nicht mehr. Von Schwager Peter Dück erhielten wir den 2. November einen, ich schrieb ihm auch gleich darauf zurück, aber er hat bis jetzt nicht wieder geschrieben. Nun, lieber Schwager komme ich mit der Frage: Willst du mir die Rundschau auch weiter schicken? Ich sage im Voraus Dank.

Wir sind unser acht Geschwister: Isaak, Susanna, Maria, Johann, Jakob, Justina, David und Katharina. Außer Susanna, welche noch bei der Mutter ist, sind alle verheiratet. Sie ist gegenwärtig auf dem Fürstenlande. Ich und Schwester Justina sind hier in Sibirien und Wilhelm Zachariеßen, Schwester Katharina, sind noch etwa 2,000 Werst weiter im Gouvernement Jenißej, und Franz Zachariеßen und Jakob Friesen wollen ihnen noch nachfolgen.

Verheiratet habe ich mich im Jahre 1898 den 18. Februar. Es sind jetzt beinahe 16 Jahre, daß wir in der Ehe gelebt haben. Kinder haben wir zehn gehabt, von denen drei schon zur ewigen Ruhe eingegangen sind. Meine Frau Katharina ist eine geb. Janzen. Ihre Eltern sind Aron Janzens. Der Vater ist Jakob Janzens Sohn und die Mutter ist Kornelius Janzens Sarah. Sie sind von Sagradowka. Meine Frau soll dort in Amerika noch einen Onkel Heinrich Janzen haben, der aus Wernersdorf an der Molotschna stammt. Auch hat sie hier in Rußland noch Onkel, Tanten, Nichten und Vettern. Die Eltern sind gegenwärtig in Barnaul. In Gnadenfeld auf Sagradowka ist noch eine Schwester Gertruda, auch euch diene dies zur Nachricht. Wir möchten auch von euch gern Briefe lesen.

Der Gesundheitszustand ist befriedigend, wofür wir dem lieben Heiland sehr dankbar sind, aber doch können wir ihn hier nicht genug loben und preisen. Wir wünschen, daß diese Zeilen euch auch bei guter Gesundheit antreffen möchten. Onkel Johann Harder wurde vom Schlaganfall ge-

troffen, ist aber schon etwas besser. Die olte Tante Abram Andres muß Altersschwäche wegen immer das Bett hüten.

Es sind in Amerika noch viele Fürstenländer, gute Bekannte, warum schreibt ihr nicht durch die Rundschau oder einen Brief an uns? Ich hörte von Heinrich Andres einen Brief lesen.

Die Ernte fiel in diesem Jahre nur sehr mittelmäßig aus, Weizen hat es fünfzig Pud von der Desjatine gegeben. Hafer nur 30 Pud. Das Wetter war in der Dreschzeit sehr schön, so daß wir alles bei trockenem Wetter einheimsen konnten; aber im Herbst hat es noch viel geregnet. Seit Anfang November ist es vollständig Winter. Der Winter ist in diesem Jahr sehr gelind gewesen. Bis Weihnachten war es sehr schön; Schnee haben wir aber schon viel.

Falls die Freunde und Bekannte nicht sollten die Rundschau lesen, bitte ich Leser derselben, ihnen dies zu lesen zu geben. Unsere Adresse ist: Isaak Friesen, Utich. Skworzowka, Rasjesd Jarmy, W. 535, Sapadn. Sib. Shel. Dorogi, Russia.

Noch einen herzlichen Gruß an alle Freunde und Leser

Isaak und Kath. Friesen.

No. 6 Nikolajewka, Orenburg, Rußland, den 6. Februar 1914. Werte Rundschau! Ich kann berichten, daß wir hier einen ziemlich gelinden Winter haben. Bis Weihnachten haben wir nicht viel Schneegestöber gehabt. Im Herbst hatten wir ungefähr zwei Monate unfahrbaren Weg, daß vor den leeren Wagen vier Pferde gespannt wurden. Im halben November ungefähr fing der Winter an. Wind, besonders Westwind, haben wir diesen Winter viel. Im Januar hat es einige Tage auch gut gefroren; es ist bis 27 Grad unter Null gegangen. Das hielt jedoch nicht lange stand. Jetzt ist es schon wieder mehrere Tage lindes Wetter. Die Ernte ist voriges Jahr nicht sehr reichlich ausgefallen. An der Gesundheit bleibt auch zu wünschen übrig. Gestorben sind diesen Winter noch nicht so viele wie vorigen Winter. Zwar brachen auf einigen Stellen die Pocken aus, aber jetzt ist wieder alles still.

Ihr lieben Freunde in Amerika, wie geht es euch? Bitte, schreibt einmal an uns! Da sind meine Onkel, Tanten, Neffen, Vettern und Nichten, nämlich Peter W. und Wilhelm W. Rempels und Jakob und Peter Wieben samt ihren Kindern. Ich bin Johann Rempel auf Orenburg, der Sohn des Gerhard W. Rempel, des Brüder und Schwester ihr seid. Ich habe auch noch Freunde in Rußland. Onkel Johann Rempel wohnt auf Barnaul, von dem wir gern etwas hören möchten, ebenso auch von euch andern Onkeln, Vettern und Nichten. Wir bitten alle Freunde, ob nahe oder fern, zu schreiben, wir werden antworten. Unsere Adresse ist: Gerhard Wilhelm Rempel, Dorf Nikolajewka, Post Dejewka, Gouvernement Orenburg, Russia.

Johann Gerhard Rempel.

Olgafeld, Taurien, Rußland, den 7. Februar 1914. Lieber Editor! Weil wir in Amerika viel Freunde und Bekannte, auch Geschwister und die lieben Kinder haben, muß ich ein Lebenszeichen von uns geben. Gesund sind wir, außer der Redekoppsche, alle. Unsere Tin ist schon den dritten Monat dort; hoffentlich wird es besser werden.

Liebe Kinder, was macht ihr, seid ihr gesund? Ich sehne mich sehr nach euch. Werden wir uns noch einmal wiedersehen? Wollen es hoffen, wenn nicht hier, dann dort wo kein Scheiden mehr sein wird. Lieber Sohn Peter, deinen Bericht in der Rundschau haben wir gelesen, schreibe nur oft; auch eure Briefe haben wir erhalten, nur schade, daß wir deinen Wunsch nicht erfüllen können.

Was macht ihr, liebe Geschwister, noch alle? Warum schreibt ihr gar nicht? Wir sind so neugierig, von euch allen etwas zu hören. Von Kornelius Dück, meinem lieben Bruder, bekamen wir den 1. Februar einen Brief, vielmal Dank dafür. Von Heinrich Dücken haben wir schon lange keine Nachricht bekommen. Wir haben einen Brief abgeschickt, habt ihr den bekommen? Redekopps und Neufelds, meine lieben Schwestern, ihr schreibt gar nicht, habt ihr uns vergessen? Auch mein Mann hat dort einen Bruder Daniel Teichröb.

Bei den lieben Eltern sind sie gesund. Abraham Grunau hat in Georgstal eine Wirtschaft gekauft, Peter Lepp seine, des Nachbars der Eltern. Nun muß ich nach Sibirien. Liebe Geschwister Peter Bräuel, warum laßt ihr nichts von euch hören? und ihr, Bruder Peter Dück, auch ihr schreibt nicht, lebt ihr nicht mehr? Wohnt ihr noch auf Ignatow? In Orenburg hat mein Mann noch liebe Geschwister Heinrich Teichröb. Wie geht es euch? Liebe Kinder in Amerika, während ich dies schreibe, kommt Kornelius und bringt einen Brief von Wilhelm Dücken und Tin hat noch einen Zettel hinein gelegt. Jakob Redekopps haben einen kleinen Sohn bekommen, der den Namen Peter bekommen hat. Alles ist munter. Die Freude war groß, für uns war es einen doppelte Freude.

Wir haben drei Rubel und 60 Kop. für Rundschau und Jugendfreund abgeschickt, habt ihr es erhalten, Editor? (Ja, Danke, wir haben es richtig erhalten und quittiert. Ed.) Kinder und alle Freunde sind von uns gegrüßt. Gott mit euch, bis wir uns wieder sehen.

Agatha und Peter Teichröb.

Reisebericht.

Hiermit bitte ich den lieben Editor dieses Blattes so frdl. zu sein und folgenden Reisebericht in die Spalten dieses Blattes aufnehmen zu wollen. Hoffentlich dürfte es einen und den anderen der Leser interessieren (?)

Es war am 2. Dezember (n. St.) als ich mit noch vielen anderen Passagieren am Bremerbahnhof den Zug bestiegen, welcher uns zum Bremerhafen fahren sollte. Nach 1¼ stündiger Fahrt gelangten wir in den Hafen ein; hier wurden wir von der Musikkapelle in Empfang genommen. Dann verließen wir den Zug und bestiegen den Doppelschrauben — Schnelldampfer „Kaiser Wilhelm den Zweiten." Sobald ein jeder mit seiner Kabine zurecht gewiesen war, eilte man auf Verdeck. Hier hatten sich bald recht viele Reisegefährten gefunden. Auch am Strande des Hafens wimmelte es dicht von Menschen, waren sie doch gekommen, ihren Verwandten oder Freunden ein letztes Geleit bis zum Hafen zu geben. Und jetzt winkten sie sich gegenseitag noch ein letztes „Lebewohl" zu. Um 2 Uhr, mittags, meldete der Dampfer durch Signale die Abfahrt — und fort ging's in die Wasserwüste hinein.

Da unser Dampfer bei angenehmer Witterung aus dem Hafen hinausfuhr, herrschte auf Verdeck auch reges Leben; es wurde gespielt, gesungen und dergl. mehr. Einige saßen auch stillschweigend in ihrem Sessel, nachdenkend über den Abschied, indem ihnen eine leise Träne über die Wangen rollte. Aber es ging nicht lange so lustig auf dem Schiffe her, denn als einige Stunden verflossen waren, und man in den ausgedehnten Gewässern immer weiter vorrückte, und der Wind, der bis dahin nur ganz unbedeutend war, jetzt in einen Sturm ausartete, welcher das Schiff noch immer mehr schaukeln machte, da zeigten sich bei einem und dem andern schon die Spuren von Seekrankheit. Niemand von uns dachte wohl daran, daß uns noch eine so schwere Seereise bevorstehe. Schon am anderen Tage, am 3., sah man nichts als eine tobende Wasserwüste.

So wütete der Sturm von Tag zu Tag in einem fort, der Himmel war fast immer bewölkt, auch regnete es sehr oft. Zu manchen Stunden war der Sturm, dem sich am 7. und 8. sogar Schnee- und Hagelböen zugesellten, derart stark und die See derart hoch, daß der Dampfer am 7. nur 363, ja am 8. sogar 278 Seemeilen (eine Seemeile ungefähr 1¾ Werst) zurückzulegen vermochte. Das Schiff, das die 3550 Meilen lange Strecke in 6 Tagen, 19 Stunden zurückzulegen vermag, traf mit der diesmaligen Reise mit einem vollen Tage Verspätung in den Hafen von New York ein.

Am schlimmsten jedoch wütete das Wetter am 8. Dezember. O — schrecklicher Anblick! — Der Sturm, der gegen Abend schließlich in einen Orkan ausartete, schien mit unserem Dampfer, der doch so ein großartiges Riesenwerk ist, sein Spiel zu treiben, indem er ihn wie Holzspane um-

herwarf. So weit das Auge reichen konnte, sah man nichts, als eine tobende Wasserwüste. Am Abend desselbiben Tages, als wir auf Deck saßen, einige der Passagieren lustig plauderten, die anderen dem grausigen Spiel der Wellen zusahen, so gut es die Umstände erlaubten, hieß es auf einmal, wir sollten alle von Verdeck hinunter in die Kabinen. Türen und Fenster wurden alsbald alle fest geschlossen, und bald sahen und hörten wir zu unserem Schrecken denn auch, wie die Wellen über's Schiff gingen, und dann mit großen Krachen in die Tiefe des Meeres stürzten. Es machte einen schaudern, dieses furchtbare Getöse der Wellen, welche uns von allen Seiten umringten. Dank der meisterhaften Führung unseres Kapitäns fügte jedoch der Orkan dem Dampfer keinen nennenswerten Schaden zu.

Am 9. war der Sturm weniger bedeutend: obwohl die Wellen auch jetzt noch hoch gingen, so freute man sich schon darüber, daß man am anderen Tage, am 10. nach überstandener, schwerer Seereise würde landen dürfen.

Am nächsten Tage, dem Ziele unserer Seereise, erblickten wir um die Mittagszeit schon aus der Fern das Festland. Um 2 Uhr mittags fuhr unser Dampfer in den Hafen von New York ein. Wie froh und dankbar war manches Herz, daß wir, trotz Wind und Sturm vor einem Untergang bewahrt geblieben. Wenige Stunden noch — höchstens deren 2 oder 3 — und wir durften landen. Aber nicht allen sollte dieses Glück — das Landen beschieden sein. Bald erschienen denn auch im Schiff die Aerzte und die Einwanderungsbehörde. Zuerst wurden die Passagiere der ersten, dann die der zweiten Cajüte untersucht. Weil die Besichtigung der ersten zwei Kajüten ziemlich lange in Anspruch nahm, so mußten die übrigen Passagieren, die der dritten Klasse und Zwischendecker im Schiffe übernachten. An wem nun diese „weisen Doktoren und Inquisitoren" etwas auszusetzen haben, oder wer nicht mindestens $25 in Baargeld, außer das, für's Billett bis zum Bestimmungsort, vorzuzeigen hat, der wird auf die Seite, von den anderen, getrennt, gestellt; und wohl oder übel heißt es dann: Ellis Island, — Detentionsraum!

Als die Reihe an mich kam, und ich diesen „Weisen" genauen Bescheid über ihre an mich gerichteten Fragen gesagt hatte, wurde ich auch auf die Seite gestellt. Ich sagte ihnen daß ich noch von Bremen aus bei der amerikanischen Einwanderungsbehörde um Erlaubnis zur Landung gebeten, auch daß meine Onkel, die schon lange Zeit hier in Amerika wohnen, eine Bürgschaft für mich eingelegt hätten; doch diese „Weisen" hatten kein Ohr dafür, sie schlugen blos verächtlich mit der Hand ob meiner Worte. Also — auch meiner harrte auf der „schönen Träneninsel" der Käfig, der für solche abenteuerlustige Einwanderer bereit steht.

Cornelius J. Epp.

Gössel, Kansas.
care of H. Böse. Fortsetzung folgt.

Burwalde, den 3. März. Den 25. und 26. Februar hatten wir mal wieder herrliches Frühlingswetter. Die Stare pfiffen, die Lerchen jubelten, und der Landmann pflügte und streute den Samen in das Land. Doch da brauste ein kalter Nordost übers Land, bedeckte die Furchen mit Schnee, überzog die kleinen Gewässer mit Eis und trieb den Landmann ins warme Stübchen. Das Quecksilber sank von 10 Grad über Null tief hinab bis 10 Grad unter Null. Herr Winter führt also wieder vollständig das Regiment. Man glaubt, eine sehr frühe Saatzeit zu bekommen, und es wird wohl eine späte geben.

Aus dem „Botschafter".

Halbstadt. Der so große Verheerungen anrichtende Sturm am 28. Februar war auch hier sehr stark. Mehrere dicke Bäume sind entwurzelt, viele Pfannendächer beschädigt und bei H. Heinrich Schröder wurde das ganze Blechdach von der großen Niederlage auf dem Hofe heruntergerissen und zum Nachbar geschleudert.

Wiedergefunden.

New York, 31. März.

Hauptmann Albert Wellman, der unter Osman Pascha den türkisch-russischen Krieg mitmachte, war angeblich in der Schlacht bei Plewna gefallen und seiner Gattin in Kairo wurde die diesbezügliche Meldung gemacht. Sie begab sich darauf nach England und später vermutlich nach den Vereinigten Staaten.

Hauptmann Wellman war indessen nicht gefallen, sondern wurde mit anderen Gefangenen hinweggeführt. Vergeblich forschte er nach seiner Freilassung nach Beendigung des Krieges nach der Verschwundenen und seinem Sohne, und da er keine Spur von ihnen entdeckte, so stellte er das Suchen ein und ließ sich in Montreal nieder, woselbst er sich im Möbelgeschäft etablierte, das einen erfolgreichen Verlauf nahm.

Unlängst fügte es sich, daß ihm die Kunde wurde, seine Gattin und Sohn seien wohlauf in Brooklyn. Er begab sich schnurstracks dorthin und die Freude des Wiedersehens war groß.

Nowo-Chortitza. Den 1. März. Linder, starker Schneefall. Temperataur bis Mittag vier Grad warm, darauf nachmittags ein vom Norden kommenden starker Schneesturm (Stüm). Das Quecksilber ging herab bis vier Grad unter Null. Fürchterlich tobte der Sturm, riß Dachpfannen aus Dächern und trieb große Schneedünen zusammen. Solche Stürme sind hier eine Seltenheit. Leute, die sich mittags beim schönen Wetter hinausgewagt,erlebten seltsame Ueberraschungen: Irrefahren, auf halben Wege Umkehren, u. s. w. Gegen Abend Stille und Sonnenschein, Quecksilber fällt, und nach einer klaren Nacht, den 2. März, zehn Grad Frost, den 3. März 9 Grad Frost, vollständig Winter.

Lichtfelde, den 28. Februar. In der Umgegend wütete heute von 3—5 Uhr morgens ein orkanartiger Sturm aus Nord West, wie er sich, gottlob, selten einstellt. Der Orkan, welcher die Luft mit furchtbarem Brausen erfüllte, trieb Regen und Schnee mit sich, wodurch die Erde sich mit einem winterlichen Weiß bekleidete.

Daß der Sturm so manchen Dachziegel durch die Luft peitschte, gehört wohl nicht gerade zu den Seltenheiten. Aber in Lichtfelde, beim Dorfsvorsteher Herrn Harder wurden sogar 3 Pappeln, die wohl an 1 Arschin im Durchmesser hatten, buchstäblich entwurzelt. Die Wurzeln von beträchtlicher Dicke sind wie Strohhalme zerknickt, und die Bäume liegen da wie leblose Riesen hingestreckt. Gottlob, daß kein Menschenleben gefährdet wurde.

Erzählung.

Der Jesuit.

Von

Felicia Buty Clark.

Fortsetzung.

„Das ist die Dame, Romilda, die deinem Bruder das Geld gab, so daß er kommen konnte, um dich zu befreien," erklärte Frau Pierce.

Janet wurde nicht wenig verlegen, als das italienische Mädchen vor ihr auf die Kniee fiel, ihre Hände in ihre eigenen plumpen, braunen Hände nahm und sie voll Glut mit Küssen bedeckte. Dabei floß ein Strom der Dankbarkeit in ihrer musikalischen italienischen Sprache, ebenso schön wie unverständlich für Janet

„Sag' mir, was sie sagt," bat Janet, „und bitte sie doch, aufzustehen. Das Geld habe ich ja gern gegeben und ziehe vor, nicht weiter dafür Dank zu empfangen, besonders nicht auf eine so stürmische Art."

„Spring' fort und spiele mit Alda," sagte Frau Pierce, die es schwer fand, sich bei diesem Anblick zu beherrschen. Als Romilda das Zimmer verlassen hatte, lachte sie laut auf. „Armes Mädchen! Sie hat nur ihrer Dankbarkeit auf ihre bezaubernde und warmherzige Art Luft gemacht. Ich könnte das nicht übersetzen. Es ist ja in Wahrheit wehmütig genug. Sie sagte, du seiest einem Bilde der Madonna ähnlich in der kleinen Kirche ihrer Heimat, und größere Anerkennung konnte sie dir nicht zollen, da sie ja keine höhere Art von Schönheit kennt. Sie ist bei uns überglücklich. Ihr Heimweh im Kloster und ihre Sehnsucht nach dem Leben muß sicherlich zum Erbarmen gewesen sein."

„Ich möchte hören, wie sie entkommen ist, und was ihre Pläne für die Zukunft sind. Ich habe es nicht gewagt, Fay oder der Mutter etwas davon zu sagen, denn ich fürchte, es würde ihre Billigung nicht gefunden haben. Fay steht auf so intimem Fuße mit Lady Eger; sie besuchen immer die verschiedenen Kirchen miteinander. Wie du weißt, begannen die Festlichkeiten für die unbefleckte Empfängnis der Jungfrau, und sie wollen dabei alles genießen, was sie nur können."

„Warum gehen Sie nicht auch, Fräulein Lapeer?" frug Herr Pierce, der leise eingetreten war. Bitte, gib mir eine Tasse Tee, Alda, da ich sofort wieder auszugehen habe."

„Ich habe wirklich keine Lust, mich daran zu beteiligen. Das klingt wohl hart, doch diese Feierlichkeiten erscheinen mir mehr wie theatralische Schaustellungen, um das Volk zu ködern, als irgend sonst etwas."

„Das Volk und die Fremden," fügte Frau Pierce hinzu. „Entschuldige, daß ich dich in der Rede unterbrochen habe."

„Ich wollte nur sagen, Alda, daß Fay mir Sorge macht. Sie sieht nicht gesund aus, wird bleich und täglich dünner und ist nicht mehr die alte, lustige Fay, die sie war. Etwas zehrt an ihr, ich bin dessen gewiß. Sie steht viel zu viel unter dem Einfluß von Lady Eger, auch was religiöse Dinge anbelangt. Und da ist der Marquis —"

„Und was ist's mit ihm?" frug Frau Pierce.

Ehe Janet antworten konnte, hörte man Dr. Merediths tiefe Stimme an der Tür. „Wollen Sie mir nicht auch eine Tasse Tee verabreichen, Frau Pierce?"

„Sicherlich, setzen Sie sich in diesen Lehnstuhl, Dr. Meredith, Sie sehen angegriffen aus. Ein Hausfreund, Fräulein Lapeer, Dr. Meredith."

Herr Pierce schob einen bequemen Stuhl herzu, und der gute Mann fiel hinein wie jemand, der todmüde ist.

„Es ist alles arrangiert," bemerkte er mit leiser Stimme zu Herrn Pierce. „Die Leichenfeierlichkeit wird um 4 Uhr Donnerstag auf dem protestantischen Kirchhof stattfinden."

„Soweit ist kein Einwand erhoben worden?"

„Nicht bis heute morgen. Sie waren mit Frau Potter bekannt, nicht wahr, Fräulein Lapeer? Ich hörte die Dame von Ihnen reden."

„Ja, es tat mir leid, die Trauerkunde von ihrem Abscheiden zu vernehmen."

„Sie verschied um 5 Uhr gestern morgen. Die Nonne, die ihre Pflegerin war, behauptet, sie sei als Katholikin gestorben."

„Eine Katholikin!" rief Janet aus.

„Ich werde es dir später erklären," sagte Frau Pierce.

„Ich versicherte sie, daß sie nicht als Katholikin gestorben sei. Herr Pierce und ich gingen auf den englischen Kirchhof und sprachen mit dem Herrn Direktor, der versprach, um 3 Uhr heute morgen Männer zu senden. Die Nonnen verblieben im Zimmer, stellten brennende Lichter um die Leiche, legten ihr ein Kruzifix in die Hände, das ihr Neffe jedoch trotz ihrer Proteste sofort wieder entfernte. Sie hatten keine Idee, daß die Anordnungen für die Leichenfeierlichkeit so schnell getroffen würden. Wie Sie wissen, Herr Pierce, haben Herr Potter und ich die Türen des Hauses bewacht, bis der Direktor mit seinen Männern angekommen war. Es trat keine Störung ein."

„Wie merkwürdig," murmelte Janet. „Ich hatte immer gemeint, sie wäre eine Protestantin gewesen."

„Das war sie auch."

„Und doch —"

„Und doch, meine werte junge Dame. Rom ist Rom und kann nichts anderes sein; eine Stadt der Geheimnisse — eine verschleierte Stadt hat man sie genannt."

Aber **war** sie eine Katholikin?" bestand Janet auf ihrer Frage.

„Sicherlich nicht zur Zeit, als sie starb, wie Herr Pierce bezeugen kann. Und der Arzt sagt aus, ihr Verstand sei vollkommen klar geblieben. Ich erhielt heute morgen eine Notiz von Kardinal Massimini, worin er mich scharf zur Rechenschaft zieht, weil ich mich indiesem Fall einmengte, in dem es sich um eine Tochter der „wahren Kirche" handelte, und er sagt, wenn auch Frau Potter in ungeweihter Erde begraben wird, so starb sie doch im Glauben der römisch-katholischen Kirche."

„Es ist das ein einzigartiger Fall," warf Herr Pierce ein. „Ich bin bereit, mit Ihnen zu gehen, wann immer Sie fertig sind, Doktor."

„Dann lassen Sie uns gehen, Herr Potter wartet auf uns."

„Nun sage mir, was das bedeutet," wandte Janet sich an Alda.

Frau Pierce erzählte ihr von dem frühen Morgenbesuch des Priesters, von der Nonne und ihrer Falschheit. Janets Angesicht wurde immer bleicher. Zuletzt entfuhr ein leiser Schrei ihren Lippen.

„Was fehlt dir, meine Liebe, bist du krank"

„Nein, Alda, aber ich fürchte mich, befürchte das Schlimmste für Fay. Ich bin gewiß, etwas Schlimmes ist im Anzug, Alda. Ich fühle es! Was es sein wird, weiß ich noch nicht. Ich weiß, sie ist dem Marquis in aufrichtiger Liebe zugetan, und so wenig ich auch wünsche, daß sie sich mit ihm verheiratet, so würde ich das noch immer dem Einflusse Pater Veronis und Lady Egers vorziehen, die immer größere Macht über sie gewinnen. Ich weiß nicht, was sie im Schulde führen; Fay kämpft jedenfalls einen schweren Kampf in ihrem Innern. Sie sagt mir nichts davon, auch der Mutter vertraut sie sich nicht an.

„Ist sie mit dem Marquis verlobt?"

„Ich denke nicht. Ich fühle, als ob sich eine Tür öffnet, die hineinführt in dunkle Schatten, Alda."

„Du bist nervös, meine Liebe. Es mögen Wolken Schatten werfen, doch das Licht leuchtet, und wenn wir im Lichte wandeln, brauchen wir uns vor den Schatten nicht zu fürchten. Hast du Romilda vergessen? Die Geschichte ihrer Flucht ist höchst romantisch," fuhr Frau Pierce fort, um Janet von ihren beunruhigenden Gedanken abzubringen und sie so von dem inneren Drucke zu befreien.

„Ich hatte das ganz vergessen."

„Ihr Bruder mußte etliche Tage in dem kleinen Dorfe warten, bis er sie zu sehen bekam. Die alte Dienerin trug die Briefe hin und her. Das Kloster liegt wunderschön auf der Höhe eines Hügels. Wenn die Novizen einen Spaziergang machen, so kommen sie paarweise, zwei und zwei, den Hügel herab, beaufsichtigt von zwei Laienschwestern, von denen die eine vorangeht, und die andere den Schluß der Prozession bildet. Romildas Bruder gab nahezu die Hoffnung auf, als er wahrnahm, wie streng die Mädchen beobachtet wurden. Am vierten Tage jedoch war ihm das Glück hold. Sie kamen etwas später aus dem Kloster, und ehe sie sich wieder auf den Heimweg machten, war es dunkel geworden. An einem Punkt, wo der Weg den steilen Hügel hinaufführte, war durch den Felsen ein kurzer Tunnel gegraben.

Als sie hier ankamen, fuhr ein Wagen vorüber. Im Lärm und im Dunkel schlüpfte Romilda fort und rannte, so schnell sie konnte, hinunter, wo ihr Bruder und die Magd verabredet hatten, auf sie zu warten. In wenigen Minuten hatten sie die Eisenbahnstation erreicht, wo sie glücklicherweise gerade einen Zug fanden, auf dem sie entkamen, ehe die Oberin benachrichtigt war und eine Untersuchung veranstalten konnte. Sie kamen nach Pisa und von da nach Rom, wo sie heute morgen angekommen sind."

„Was willst du mit ihr anfangen, Alda?"

Fortsetzung folgt.

Fortsetzung von S. 2.

Den 8. November war dann des lieben Vaters Geburtstag, zu welchem die liebe Mutter zugerüstet und die Geschwister eingeladen hatte. Nun waren wir hier alle zusammen, außer einer Schwester, die bei Bona, Colorado, wohnt, und die die Eltern letztes Jahr besucht hatte. Wir machten Hausbesuche und weilten drei Wochen zusammen. Dann am 28. kam die traurige Nachricht, daß Schwester Anna gestorben sei. Wie sollte es jetzt mit dem Begräbnis, sollte man hinfahren oder nicht? Mein lieber Mann, Schwester Susanna und Br. David entschlossen sich, zu fahren, um die Schwester noch ein letztes Mal zu sehen. Es gelang ihnen auch, die Eltern und Geschwister in Süddakota anzutreffen und auf dem Begräbnis zu sein, welches den 2. Dezember stattfand.

Ich und die Kinder blieben noch zwei Wochen in Montana bei meinen Eltern. Dann kam auch für mich die Zeit, ihnen Lebewohl zu sagen. Ich machte mich zum 15. Dezember fertig zu fahren. Früh morgens kamen die Geschwister G. G. Bösen und fuhren uns nach Glendive, wo ich und die Kinder den Zug bestiegen. Sechs Uhr abends fuhren wir dort weg und kamen den nächsten Tag halbzwei Uhr in Aberdeen an. Wir hatten hier Zeit bis 7 Uhr abends. Hier war eine Frau, die mir mit den Kindern in den Zug half. Halb 12 Uhr nachts kamen wir in Scottland an. Als ich umher schaute, sahe ich meinen lieben Mann, der mir bis hier entgegen gekommen war. Die Kinder und ich waren froh, ihn zu sehen und daß wir Hilfe bekamen. Da stiegen wir aus und ruhten bis acht Uhr morgens, dann ging es wieder fort, bis wir nach nochmaligem Umsteigen glücklich in Avon, Süddakota, ankamen. Wir benachrichtigten die Eltern von unserer Ankunft per Telephon. Wir durften sie alle wieder fröhlich begrüßen.

Den 17. waren wir hier angekommen und den 18. fuhren wir nach Geschwister Unruhs, wo es Gelegenheit gab, meinen lieben Onkel und die Tante zu treffen, die ich seit 19 Jahren nicht gesehen hatte. Diese sind Peter A. Unruhs von Missouri. Sie waren gerade zu ihrem Sohn John gekommen, dessen liebe Frau der Herr durch den Tod zu sich genommen hatte. Es war ein schwerer Schlag für den lieben Bruder; aber, was der liebe Gott tut, ist wohlgetan. Wir waren eine Woche zusammen, dann eilten sie ihrer Heimat zu, während wir noch blieben und Hausbesuche machten. Wir hatten auch das Vorrecht sie dort fast alle besuchen zu dürfen. Jetzt kam auch die Zeit für uns, heimzufahren. Wir fuhren den 5. Januar 1914 auf einem Auto nach der Stadt Avon und kamen den 6. glücklich hier in Colorado an.

Nun ihr Lieben in Montana und Süddakota, wir sagen euch noch vielmal Dank für die schöne Aufnahme. Der Herr wolle uns allen beistehen, daß wir uns zubereiten auf das ewige Leben!

Und ihr Lieben in Rußland, seid alle von uns gegrüßt! Ich bin Andr. H. Bullers älteste Tochter. Ich lese eure Berichte gern. Schreibt oft, ihr lieben Onkel und Tanten! Noch einen Gruß an ae Leser der Rundschau. Ich verbleibe eure Mitpilgerin zur Ewigkeit.

E. Elisabeth Böse
und Familie.

Zwanzig Schüler und deren Lehrerin wurden am Donnerstag von einem Blitzstrahl verbrannt und betäubt, welcher in ein in Wyandotte, O., gelegenes Schulgebäude einschlug. Sämtliche Schüler wurden zu Boden geworfen, und viele von ihnen waren mehrere Minuten lang betäubt. Drei Schüler, Leo Chaltain, Rufus Schindler und Walter Bäer, erhielten ernste und die Lehrerin Frl. Flo. Barret leichte Brandwunden. Andere wurden unbedeutend verletzt.